Path.
1148
t

Path. 1148 ᵉ

<36616386380015

<36616386380015

Bayer. Staatsbibliothek

Path.
1148
t

Beobachtungen, Erfahrungen

und ihre Ergebnisse

zur Begründung

der

Wasserheilkunde

von

Dr. Ed. Schnizlein,
prakt. Arzte ꝛc.

Zweite Auflage.

Schnizlein

Patte 1148 t

Beobachtungen, Erfahrungen und ihre Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde,

hauptsächlich in Folge allerhöchsten Willens nach einem längeren Aufenthalte in der Wasserheilanstalt des V. Prießnitz zu Gräfenberg dargestellt

von

Ed. Schnizlein,

Doktor der Med. und Chir., und praktischem Arzte zu München.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

München 1838.
Verlag von Georg Franz.

Path 1148 t

Seiner Excellenz

dem hochgeborenen Herrn

Herrn Grafen Karl von Rechberg und Rothenlöwen,

Obersthofmeister Seiner Majestät des Königs von Bayern, Geheimerath, mehrerer Orden Großkreuz 2c. 2c.,

dem edlen Menschenfreunde

widmet dieses

als geringes Zeichen seiner tiefen Verehrung und Dankbarkeit

Bayerische
Staatsbibliothek
München

unterthänigst
der Verfasser.

Vorrede.

Ich übergebe dieses Schriftchen der Oeffentlichkeit, weil ich es dem Wohle meiner Mitmenschen schuldig zu seyn glaube, eine Sache zu fördern, die uns eine höchst einfache und natürliche Lebensweise in gesunden und kranken Tagen zu beobachten gebietet. Ein längerer Aufenthalt in Gräfenberg, das ich im Sommer 1837 nach dem Allerhöchsten Willen besuchte, die Erfahrungen anderer Aerzte und meine eigenen, lassen mich hier mit Uiberzeugung sprechen.

Man wird es dem guten Prießnitz nicht verargen (so viel hoffe ich von der Billigkeit Anderer), daß er bei großer Klugheit und Beobachtungsgabe, ein Mann von wohlthätigem und frommem Sinn, mit höchst einfachen, milden Mitteln, auf vielfache Weise gebraucht, die Heilung von Krankheiten übte, für die man oft einen reichen Schatz von Medikamenten zu Hülfe rufen zu müssen glaubte; man möge es ihm verzeihen, daß seine Verhältnisse ihn von den ehrwürdigen Schulen der Tradition der Kunst zurückhielten, und daß er gleichwohl durch die geistige Gabe tief in das Mysterium der Kunst eingeweiht wurde. Wahrscheinlich wäre er, in die Schule eingeführt,

niemals dazu gekommen, diese segensreichen Entdeckungen zu machen.

Ich hege für die Uibung und Ausbreitung dieses in vielen Fällen höchst wirksamen, in einigen sogar einzigen Heilverfahrens, das aber nicht alle übrigen Heilmittel entbehrlich macht, keine sanguinische Hoffnungen. Es ist manchmal schlimm, aber es ist noch mehr gut, daß gewohnte Handlungsweisen nur sehr allmählig Aenderungen erleiden. Sie bilden einen schützenden Damm gegen muthwillige Neuerungen. Aber die Aerzte, wenn sie es erst umfassend kennen gelernt haben, werden ein Mittel nicht verschmähen, das universeller als irgend ein anderes ihnen die Leitung des Fiebers, dieses Hebels zur Heilung in vielen Krankheiten in die Hand gibt. Und wenn auch solche Kuren nicht in ihrer ganzen Ausdehnung werden geübt werden, und allgemein, so wird doch, hoffe ich, das bisher bei der Behandlung der Krankheiten so warme und weichliche Regime in ein kühlenderes, sachgemäßeres verwandelt werden, man wird doch nicht mehr wie die Aerzte des Kaisers Maximilian und andere thaten, seinen Kranken einen Trunk frischen Wassers fernerhin zur Labung versagen. Man wird es für gut finden, wie es auch hie und da geschieht, die Luft in den Zimmern der Kranken häufig zu erneuern, und es wenigstens für ein Erforderniß der Reinlichkeit halten, für die Hautkultur Sorge zu tragen; vielleicht, daß die bei gastrischen- bei Nervenfiebern, beim Typhus und andern mit großer allgemeiner

Hitze einhergehenden Krankheiten nach den erprobten Erfahrungen von Mylius, Reuß, Frölich, Kolbany u. a. so heilsamen Eintauchungen und Waschungen mit kaltem Wasser allgemeinere Kenntniß und Anwendung erlangen werden.

Ich empfehle diese wirklich gute Sache dem guten Willen meiner gelehrten Kollegenschaft. Eben so dringend aber lege ich sie jedem Menschenfreunde an's Herz, insbesondere den Eltern, den Erziehern und den Vorständen der verschiedensten Institute. Möchten diese doch ernstlich und gewissenhaft bedenken, daß ihnen in dem einfachen Trinken des frischen Wassers und dem täglichen Reinigen des ganzen Körpers mit demselben ein großes Mittel geboten wird, nicht nur einer großen Menge von Krankheiten, die die ihrer Obhut anvertraute Jugend verwüsten, sicher vorzubeugen, sondern auch mit einem gesunden und dauerhaften Körper eine reine Seele, kräftig in Denken und That, zu erziehen. Allgemein geworden würden diese erweiterten Begriffe der Lebensordnung und Reinlichkeit einen unberechenbaren Einfluß auf die Hebung der physischen und moralischen Kraft, auf die Gesittung des ganzen Volkes ausüben.

Für das Mangelhafte meiner Darstellung bitte ich um geneigte Nachsicht.

München am 15. Januar 1838.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Die erste nicht unansehnliche Auflage dieses Werkchens war schon so kurze Zeit nach dessen Erscheinen vergriffen — ein erfreulicher Beweis, wie sehr die Sache, zu der es einen Beitrag gibt, Anklang und thätige Theilnahme gefunden hat. Sehr erfreulich war es mir auch zu bemerken, daß selbst Aerzte da und dort, wenn auch alte Gewohnheiten und stabile Urtheile ihnen das Auffassen des Ganzen solcher Kuren unmöglich machten, doch allmählig angefangen haben, einzelne Administrationsweisen des frischen Wassers in das sonst so streng geschlossene Bereich ihres Heilapparates aufzunehmen.

Ich habe seitdem häufige Gelegenheit gehabt in akuten, noch mehr aber in langwierigen Krankheiten das Heilsame dieses Verfahrens zu bewähren, und dabei nicht Ursache, in den hier ausgesprochenen Ansichten und Erörterungen etwas zu ändern. Mögen diese ferner dazu beitragen, dem größten und universellsten aller diätetischen Mittel zum Wohle der Menschheit immer allgemeinere Anerkennung zu verschaffen.

Geschrieben zu München im Mai 1838.

Dr. Schnizlein.

Einleitung.

So weit wir auch in der Geschichte des Menschengeschlechts zurückgehen mögen, finden wir kein Zeitalter, in dem das Verlangen und das Streben nach Wahrheit so allgemein und von solcher Gewalt gewesen wäre, als das unsrige. Was ist, daß in diesen Zeitläufen nicht in Frage gestellt, und der Untersuchung bis zu den Principien der Sache unterworfen worden wäre? Keine Erfahrung war so sicher, kein Satz so begründet, kein Princip so gültig, kein Recht so festgestellt, das die Größe des Zweifels nicht in seinen Grundvesten erschüttert hätte. Und es ist vieles, vieles zusammengestürzt und in Vergessenheit versunken, was nicht bevestiget war auf dem ewigen Grunde der Wahrheit. Das Wahre aber ist um so leuchtender, um so anerkannter aus allen Kämpfen hervorgegangen, und jeder neue Kampf wird für dieses immer zu einem neuen Siege führen.

Mehr als irgend eine andere Wissenschaft, mehr als irgend eine andere Kunst hat die Medicin zu allen Zeiten den herrschenden Einfluß besonderer Geistesrichtungen in dem Leben der Völker empfunden. Hand in Hand mit wichtigen philosophischen Systemen gehen immer entsprechende Veränderungen in den Theorien der Heilkunde. Und so enge ist die Verbindung zwischen der Theorie und Praxis, so groß ist der leitende und bestimmende Einfluß der theoretischen Ueberlegung auf das ärztliche Handeln, daß auch das letztere die Gewalt der herrschenden Weise zu philosophiren durch ganze Menschenalter nachhaltig empfand. Leicht ändern sich die Meinungen, sie schwimmen auf dem Strome der Zeiten oben auf; schnell, wie durch einen elektrischen Schlag ist ihre Gestalt verwandelt; wenn sie der Abend brachte, kennt sie der nächste Morgen nicht mehr. Aber die Handlungsweise, vom Vater auf den Sohn übertragen, vom Lehrer dem Schüler übergeben, theilt nicht alsbald das Schicksal der wechselnden Meinung und Ansicht, sondern gewinnt einen durch Herkommen und Gewohnheit gleichsam geheiligten Bestand, und widersteht am längsten den einzubrechen drohenden Neuerungen.

So hat in der ausübenden Heilkunde unserer Tage der Medikamentengebrauch gegenüber den eigentlich heilenden Kräften ein zu großes Uebergewicht erhalten. Zwar ist es nicht eine erst von heute und gestern bekannte Sache, daß die Medikamente durch ihre Wirkung auf den lebenden Körper selbst Krankheiten hervorbringen, und der Irrthum, in welchen die ausübende

Arzneikunde verfiel, besteht nicht darin, daß man jene Eigenthümlichkeit der Medikamentenwirkung ganz vergaß, sondern daß man durch Arzneien meist einzelne, besonders hervortretende Erscheinungen bekämpft. Dadurch geschah es häufig, und wir sehen es noch täglich geschehen, daß man über Einzelnheiten das Ganze aus den Augen verlor, daß man die Krankheit, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, an ihrer Peripherie, nicht in ihrem Centrum angriff, und um wo möglich alle Vorgänge zu beherrschen, Stunde für Stunde, Tag und Nacht fortwährend dem Kranken eine reiche Auswahl mannigfaltiger Arzneien zu nehmen verordnete. Und abgesehen davon, daß bei der beschränkten äußern Applikation der Arzneien dem Magen, dessen Thätigkeit in Krankheiten ohnehin sehr geschwächt ist, dadurch eine große Bürde übertragen wird, sehen wir oft, und dieß nicht nur bei üblem Merkurialgebrauch, Krankheiten entstehen, die schwerer und langwieriger sind als das ursprüngliche Uebel. Nur zu oft kommt es vor, daß, wenn „alles geschehen ist, was man nur thun konnte," gleichwohl die Heilung nicht radikal ist, obschon es die Natur seines Uibels erlaubte und der Kranke wieder hülfesuchend zu seinem Arzte zurückzukehren sich genöthiget sieht. Viele Aerzte scheinen zu glauben, man gebrauche sie, um sie wieder zu gebrauchen, nicht um so gesund zu werden, daß man ihrer Hülfe nicht mehr bedürfe.

Indessen hören wir immer nur sehr wenig von der Hauptsache, von der rechten Diät sprechen. Niemand

wird es in Abrede stellen, daß viele Krankheiten ohne Arzneien, ja ich darf dreist sagen, trotz vieler Medikamente geheilt werden; ohne die rechte Diät aber, deren Bedürfniß die Natur so laut ausspricht, sieht man meist nur ein mangelhaftes Ziel erreichen. Und wenn auch aus irgend einer akuten Krankheit die Wiederherstellung glücklich erzielt wurde, so wird doch unter nachtheiligen diätetischen Einflüßen, die obzuwalten fortfahren, über kurz oder lange das eben besiegte Uibel in irgend einer Gestalt von Neuem wieder hervortreten. Die Aerzte, welche sich Homöopathen nennen, haben durch eine genau vorgeschriebene, nachdrücklich eingeschärfte und gewissenhaft befolgte einfache und natürliche Lebensweise Heilungen erzielt, welche bei deren Mangel durch die mannigfaltigsten Medikamente nicht zu erreichen, wohl aber zu hindern waren.

Dabei verfiel die praktische Medizin in den Fehler, daß man nicht die gebührende Wichtigkeit auf die Lehre von den Zeichen in Krankheiten legte. Es geschah, was Zimmermann in seiner Schrift über die Erfahrung in der Arzneikunde bemerkt: Die Ausübung der Arzneikunde hat so oft Rückschritte gemacht, als man anfing, die Zeichen zu vernachläßigen. In den meisten Krankheitsgeschichten, welche wir heut zu Tage gedruckt lesen, finden wir nicht auf eine einfache, unbefangene und natürliche Weise die Geschichte der Krankheit in ihrer successiven Entwicklung mit ihren Symptomen erzählt, sondern wir treffen entweder ein formloses Aggregat von

Symptomen, oder statt einer Geschichtserzählung bloß die Meinung des Autors über die Krankheit in Ausdrücken, die einer abstrakten, subjektiven Krankheitstheorie entnommen sind. Andere aber, die in ihrer Untersuchung gar zu gründlich seyn wollen, zersplittern ihre Aufmerksamkeit in unwichtigen Dingen, sind scrupulös in Kleinigkeiten, wichtig in Bagatellen, und leicht in der Hauptsache.

Bei einer solchen Lage der Dinge in dem Gebiete der praktischen Arzneikunde beschäftigt sich ein Mann in dem östlichen Abhange der Sudeten, welche zu dem k. k. österreichischen Antheil von Schlesien gehören, seit einer Reihe von Jahren mit Anordnung einer in ihrem ganzen weiten Umfange natürlichen Lebensweise zur Heilung von einer großen Menge von hitzigen und langwierigen Krankheiten. Der Ruf dieses Mannes, der als bürgerlicher Wirthschafter auf dem Gräfenberg bei Freiwaldau lebt, ist nicht mehr nur von den heimathlichen Bergen eingeschlossen, sondern hat seinen Namen, Vincenz Prießnitz durch ganz Europa getragen. Er hat selten und nur auf kurze Zeit die Gegend verlassen, in der er die Tage seiner Kindheit und seiner Jugend verlebte. Keine hohe Schule hat ihn gepfleget, um ihm die Schätze des Alterthums aufzuschließen, um ihn mit den reichen Erfahrungen früherer großer Beobachter in ärztlicher Kunst zu bereichern. So wie aber der Berg um so höher emporragt, je größer die Tiefe des Thales ist, so sticht jetzt das, was Prießnitz durch seine eigenen Ga-

ben, durch eigenen Muth und Beharrlichkeit erreichte, sehr ab, gegen den fast gänzlichen Mangel von außen gegebener Mittel.

In Prießnitz lernen wir einen Mann kennen, den die Natur als einen Arzt geschaffen zu haben scheint. Wie es dem einen Künstler gegeben ist, die Fülle der Harmonie der Töne in sich zu entwickeln, allen andern ein Geheimniß, ihm selbst zuerst ein Räthsel, als eine gottgeschenkte Gabe; so wie wir in diesen Tagen erfahren, daß Vito Mangiameli, noch ein Knabe, ohne daß es ihn jemand lehrte, mathematische Aufgaben löst, ohne äußere Mittel auf eine bewunderungswürdige Weise und er sich selbst der Gesetze, nach denen er handelt, nicht bewußt ist, so ist Prießnitz jene hohe Gabe der Erkenntniß der Krankheiten gegeben und jenes sichere Urtheil über den Stand der Kräfte des Lebens im einzelnen Menschen, das sich auf eine tiefe, wahrhaft lebendige Anschauung der organischen Vorgänge gründet. Dieß ist der Probierstein für die Berufung zum Arzte, dieß gibt die Kenntniß von dem Worte des Räthsels; hierin liegt das Geheimniß von dem Zauberspruche, der die empörten Kräfte des Lebens beschwichtiget. Ohnedieß bleiben alle Vorgänge mit der Hülle des Unerforschbaren bedeckt; denn

Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

Wenn diese Gabe zur Erkenntniß der Krankheiten Prießnitzen zum Arzte macht, so stempelt ihn eine andere Eigenschaft zum Manne der That. Prießnitz besitzt, was in unsern Zeiten so selten ist, Energie und die zahlreichen gelungenen ausgezeichneten Heilungen und der gewohnte vielfache sichere Erfolg seiner Unternehmungen und Voraussagen gibt seinem Benehmen und seiner Haltung jene Festigkeit und Zuversicht, und den Kranken, die bei ihm Hülfe suchen, das Vertrauen, den Muth und die Ausdauer, die nothwendig sind, um einer, dem Anscheine nach etwas rigorosen Kur mit Beharrlichkeit sich zu unterziehen. Herzhaft macht er sich an die Krankheit, verfolgt mit einer unerschütterlichen, durch Zwischenvorfälle nicht beirrten Consequenz, das vorgesetzte Ziel der für möglich erachteten Heilung oder Besserung. Manchfache Hindernisse für die Errichtung seiner Heilanstalt lagen in der Natur der Sache, da zwar frühzeitig genug für ihn, nicht eben so für die vorgesetzten Sanitätsbehörden die Einfachheit, Sicherheit und jedenfalls Unschädlichkeit seiner Kuren entschieden war. Es steigerte und mehrte aber diese Hindernisse der Neid, der Haß, einseitiger Zunftgeist. Wie sollte der etwas Gutes wissen, der es nicht in ärztlichen Schulen gelernt hatte? Aber die Ueberwindung der Schwierigkeiten stärkte die Kraft dieses Mannes, die Hindernisse spornten seinen Muth an, sie zu überwinden, die Zweifel, die man gegen seine Sache erhob, verdoppelten seine Aufmerksamkeit, und die Wichtigkeit und wachsende Zahl der Gegner, die sie fand, gaben

ihr in seinen eigenen Augen eine immer höhere Bedeutung. Ohne diese stählende Kraft des Widerspruches wäre wohl Prießnitz und seine Anstalt nie das geworden, was beide jetzt sind. Bei dieser Gabe der Erkenntniß der Krankheit, bei der Klarheit seines Uiberblicks, bei seiner großen Unbefangenheit im Beurtheilen körperlicher Zustände wäre Prießnitz ohne Zweifel einer der größten Aerzte unserer Zeit geworden, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, außer den Hügeln des praktischen Wirkens auch die Sonnenhöhen der Wissenschaft zu erklimmen.

Wer da glauben wollte, bei dieser Art von Kuren, welche man mit mehr Recht diätetische als Wasserkuren nennen könnte, bedürfe es keiner genauern Kenntniß der Krankheit, würde sehr irren. Prießnitz hat aber seine eigenthümliche Weise, den Kranken zu betrachten, und diese steht im genauesten Einklange, in einem so zu sagen adäquaten Verhältnisse mit dem, was durch die einzuleitenden Unternehmungen erzielt werden soll. Er betrachtet die ganze Person des Kranken, seine Haltung, seine Bewegung, seinen Blick, seine Sprache, das Gesicht, das dem Kenner oft genug einen ganzen Lebenslauf deutlich erzählet, um so markirter, je mehr das Leben von den verschiedenen Leidenschaften bewegt war; er hört die Erzählung des Patienten an, überhört sie aber auch wohl ganz, wenn der Vortrag zu lang und zu breit ist, so daß er, wie die Spartaner bei einer Rede der Gesandten von Mycenä, wegen der Länge der Rede ihren Anfang vergißt, und deßhalb das Ende

nicht versteht; er unterbricht die Erzählung des Kranken selten durch eine Frage, und nur in entscheidenden Fällen, fragt häufiger auch gar nichts; er sieht selten nach der Zunge des Kranken; den Puls fühlt er gar nie; da er seine Kranken in der Regel am Morgen zu besuchen pflegt, während sie in den Kotzen eingewickelt liegen und schwitzen, so ist das Fühlen des Pulses an der Armspeiche bei den Besuchen selbst unausführbar. Es würde aber auch, gesetzt es wäre ausführbar und es könnte ja füglich an den Schläfen geschehen, gegen die Importanz der übrigen Zeichen nicht von sehr großer Erheblichkeit seyn. Am entscheidendsten ist für Prießnitz die Anwesenheit bei dem ersten Bade seiner männlichen Kranken. Er hat daraus einen Vortheil, den alle übrigen Aerzte nicht aus Erfahrung schätzen lernen; einen Uiberblick nämlich von der Größe der Krankheit und des Leidens seines Patienten und von der Energie der Lebenskräfte, welcher sowohl zur Ansicht von der Krankheit als zu der Voraussicht seiner Genesung entscheidend beiträgt. Wenn man den ganzen Körper nackt sieht, entdeckt man am leichtesten den Theil, welcher von der Krankheit am meisten gelitten, bemerkt die Uiberbleibsel früher bestandener Krankheiten und Behandlungen, nimmt Gebrechen wahr, welche der Kranke anzuführen vergißt, oder absichtlich unterläßt. Dazu kommt nun noch ein für die Prießnitzische Behandlung äußerst wichtiger Umstand, zumal in Bezug auf das Schwitzen. Es erleidet nämlich die Haut bei einigermassen anhaltenden Krankheitszuständen sehr merkbare Veränderungen

in ihrer Färbung, ihrer Dichtigkeit, ihrer Elasticität, ihrem eigenthümlichen Fettglanz, ihrem Wärmevertrag, ihrer Schwitzfähigkeit, um mich so auszudrücken, abgesehen von krankhaften Bildungen auf derselben, die wir unter dem Namen der Ausschläge zusammenzufassen pflegen. Welch' ein Unterschied von mannigfaltigen Farbennuancen von dem Milchweiß mancher Hektiker, der schmutzigen Blässe einiger bleichsüchtiger Mädchen, dem Gelben des Ikterischen bis zu dem Schwarzgrünlichten bei der sogenannten schwarzen Gelbsucht — wie verschieden noch nach den verschiedenen Körpergegenden! Wie trocken und spröde ist manche Haut, voll Sprünge, Risse und Schrunden, von trockenem Glanze und rauh anzufühlen; wie schlaff ist sie bei dem einen, wie derb und fest bei dem andern.

Und bei allen diesen Verschiedenheiten finden mannigfaltige Abweichungen in Bezug auf allgemeine oder örtliche Entstehung, oder auf besondere Beschaffenheit des Schweißes statt. S. u. den Abschnitt über das Schwitzen. Es kommt zu dem allen noch die Bestimmung des Grades, in welchem die Haut das Wasser annimmt, ob es sie gleichmäßig näßt, oder wegen ihrer Fettigkeit in Perlen ankleben bleibt, ob sie sich dabei elastisch zusammenzieht. Durch dieses alles, wie es mir scheint, ersetzt Prießnitz mehr als hinreichend alles das, was ihm bei dem Mangel der Untersuchung des Pulses entgehen könnte. Ohnehin bleibt das Zeichen aus dem Pulse in chronischen Krankheiten nur von sehr untergeordnetem Werthe, und scheint in Betracht eines

längern Krankheitsverlaufes um so weniger erheblich, als bei der Kur in Gräfenberg der Kranke wiederholt des Tages in einen künstlichen fieberhaften Zustand versetzt wird, dem man nach Umständen eher oder später ein beliebiges Ende im kalten Bade macht. Zur tiefern Begründung einer genauen Kenntniß des Krankheitsstandes kommt noch der Erfolg von den ersten Einwirkungen der Kur sowohl als das frühere oder spätere Eintreten solcher Erscheinungen, welche die Heilung der Krankheit in nähere oder fernere Aussicht stellen.

Für diese Verhältnisse, für seinen Bedarf von Krankheitskenntniß, für den Zweck seiner Kuren ist Prießnitz völlig durchgebildet. Da es aber in der Natur der Dinge liegt, daß ein solches Wissen in den vielen andern möglichen Beziehungen immer nur fragmentarisch bleibt, so dürfen wir nur erwarten zu sehen, was auch der Fall ist, daß Prießnitz nur die große Menge einzelner Fälle in seinem Gedächtnisse zu Gebote steht. Eine Erfahrung, die man einmal gemacht hat, hat man fürs ganze Leben gemacht. Bei jedem neuen Vorkommnisse stellt er das Neue mit den früheren Erlebnissen in Vergleich und macht dann — wie wir sagen, nach Analogie — seine Folgerung für das Vorliegende.

Es müssen aber Aerzte, die nach Gräfenberg kommen, keine ungeeigneten und unangemessenen Erwartungen hegen. Von Anwendung irgend einer Arznei, wie die Zufälle einer Krankheit auch immer seyn mögen, ist in Gräfenberg zum Voraus gar keine Rede. Ein eigener

Anschlag in dem großen allgemeinen Speisesaale ersucht die Gäste nachdrücklich, durchaus keine Arzneien in irgend einem Falle anzuwenden, weil man den Herrn Prießnitz dadurch „einer sehr unangenehmen Verantwortung aussetzen würde.“ Dem Vernehmen nach hat das k. k. österr. Gouvernement zu Troppau, unter welchem diese Landestheile zunächst stehen, die Errichtung und Führung der Heilanstalt zu Gräfenberg nur unter der Bedingung erlaubt, daß durchaus keine Arzneien oder chirurgische Hülfen angewendet würden. Es würde daraus jene nachdrückliche Einschärfung der Enthaltung des Arzneigebrauchs erklärlich, wenn sie nicht ohnehin schon die Natur dieser Kur als bloß diätetische verböte.

Eben so würde man eine unüberlegte und unbillige Meinung hegen, wenn man bei den Kuren von Prießnitz ein abgeschlossenes Ganzes und etwa gar eine systematisch durchgeführte Doktrin zu finden glaubte. Das ist gerade das Ausgezeichnete an dem Manne, daß er seine Sache nicht pedantisch treibt, wie es bei so einfachen Mitteln gar zu leicht möglich wird, und daß er jede Unternehmung erst nach der vorausgegangenen richtigen Würdigung der Zustände bestimmt; für jeden besondern Kranken, für jede besondere Krankheit mit großer Erfindsamkeit die Mittel und Wege aufsucht und anordnet. Und so einfach hier die Mittel sind, so genau muß doch bei ihrer meist eingreifenden Wirkung die Kenntniß des Krankheitszustandes und sorgfältig muß die Combination seyn, nach welcher eben diese Mittel administrirt werden sollen. Ich habe auch Grund zu

glauben, daß er wohl andere diätetische Mittel in den Kreis seines Gebrauchs ziehen würde — denn Prießnitz hat die Fähigkeit zu lernen noch nicht verloren — wenn nicht gewisse Schranken ihn für jetzt verordnungsmäßig und obrigkeitlich umgäben.

Auch muß derjenige in seinem Leben wenig gelernt haben, welcher von dem Manne seiner eigenen Erfahrung erwartete die Fülle der subtilen pathologischen Kenntnisse, die man nur aus den Erfahrungen älterer Aerzte und bei längerem Aufenthalt an großen Spitälern in verhältnißmäßig kürzerer Zeit erwirbt. Was ist die Erfahrung eines Menschenlebens, und währte es noch so lange und sey es noch so gut angewendet, gegen die Summe dessen, was durch die Bemühungen, die Entdeckungen und Irrthümer so vieler, vieler Menschenalter am Wissen gewonnen worden ist! Prießnitz besitzt die allgemeine anatomische Kenntniß von der Lage der Eingeweide, und vom Uibrigen, wie es scheint, so viel, als man aus der allgemeinen Betrachtung von thierischen Theilen lernen kann, aber nicht die genaue Detailkenntniß, die nur die Frucht eigenhändiger Leichenöffnungen ist. Woher sollte ihm diese genauere Kenntniß der Veränderungen in den Organen durch Krankheitsprocesse kommen? Allein sie ist für seinen Zweck nicht eben so nothwendig, und ist überhaupt in Bezug auf den allgemeinen Theil der Heilung der Krankheiten nicht so hoch anzuschlagen als bei der naturhistorischen Darstellung der Krankheitsveränderungen, deren gründliche Kenntniß von dem wissenschaftlichen, gelehr-

ten Arzte mit Recht gefordert wird. Prießnitz faßt mehr die Summe der im Körper noch gesunden Organe, und ihr Verhältniß gegenüber den von der Krankheit ergriffenen ins Auge. Wenn das örtliche Uibel nur den Grad nicht erreicht hat, daß seine Rückwirkung auf den übrigen Körper die Wiederherstellung des Ganzen unausführbar macht, oder wenn nur die Destruction eines zum Leben schlechthin nothwendigen Organs nicht bis zu dessen völliger Unbrauchbarkeit vorgeschritten ist, so ist dieses hinreichend zu erkennen, für ein allgemeineres Kurverfahren schon genügend, aber auch dieß oft schwierig genug. Wie ich zu bemerken glaubte, fühlt aber Prießnitz nach seiner vielen Einsicht recht wohl ein Bedürfniß nach gründlicheren Kenntnissen dieser Art und sucht dieselben, so viel es thunlich ist, zu vermehren.

Es ist vielleicht hier der geeignetste Ort, zu bemerken, wie es damit eine ganz besondere Bewandtniß habe, daß Prießnitz die in der Medicin allgemein gebräuchliche Bezeichnungsweise von Krankheiten und Krankheitszuständen nur im Allgemeinen und sehr unzureichend kennt; er unterscheidet zwar sorgfältig und genau die Sache selbst; allein der dafür herkömmliche Name ist, wie so vieles andere, ein Gegenstand der Tradition der Kunst, und kann nicht ohne großen Nachtheil für gegenseitige Verständigung außer Augen gesetzt werden. Man nennt zwar in Gräfenberg Gicht, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Syphilis 2c., was auch die übrige Welt von Aerzten und Laien der Kunst mit diesen Namen

im Allgemeinen belegt; allein es heißen z. B. alle dortigen Patienten die zahlreichen Blutschwäre (Furunkeln), die ihnen zumal an Armen und Beinen entstehen, schlechthin „Geschwüre", und ich war nicht wenig verwundert, wie ich zum ersten Male statt eines erwarteten Geschwüres (Ulcus) einen Furunkel zu sehen bekam. So hat dort auch der Begriff des „Brandes", der „Brandblasen" eine sehr ausgedehnte Bedeutung. Hatte einer Fieber, Irrereden und trockene Zunge und erschien darauf ein Rothlauf im Gesicht, so hatte der Mann gleichwohl ein Nervenfieber, wenn er auch in fünf Tagen gesund war. — Es liegt aber in diesem Mangel einer gelehrten Namenkenntniß sehr viel Gutes, und mehr, als beim ersten Anblick scheinen möchte. Denn dadurch geschieht es, daß die Sache um so mehr Gewicht bekommt, und die einzelnen Fälle je nach ihrer individuellen Natur genauer unterschieden und umständlicher geschildert werden. Nie wären so viele Mißgriffe und Irrthümer in die praktische Medicin gekommen, wenn man anstatt an Worte und Namen, sich immer an den Gegenstand gehalten hätte, und zuverläßig käme jeder einzelne Arzt früher oder überhaupt zu einer gewissen Sicherheit im Verfahren, wenn man allgemein jenes als Regel beobachtete. Wenn es daher der Rede nach manchmal den Anschein gewinnen könnte, als sey die im Concreten vorliegende Krankheit nicht speciell genug gekannt, so gilt das Gleiche nicht immer auch der Sache nach; wenn anders nicht neue und von früher vorgekommenen völlig disparate Krankheiten vorliegen, und

die Verwechslung eines Wasserbruches mit einer chronischen gonorrhoischen Hodenentzündung und Verhärtung, wie sie vorkam, ist daher ein Begegniß, das wir dem fast außer aller Tradition stehenden Arzte nicht verargen dürfen. Ich habe aber auch den Fall gesehen, daß ein Patient, wie ich nach längerer Beobachtung und wiederholter Untersuchung mit dem Stethoscop erkannte, an einem schon ziemlich weit gediehenen Aneurysma des Aortenbogens litt. Diesem Kranken sagte Prießnitz in seiner Sprache, während die Zufälle noch unbedeutend waren, sein Zustand sey zum Schlagtreffen, er dürfe die Kur nicht sehr gebrauchen, während ein Paar schriftgelehrte Doktoren den Patienten trösteten, er litte bloß an einer sehr ansehnlichen Verschleimung, und mit der Meinung von Erweiterung der großen Brustschlagader habe es seine Richtigkeit nicht. Ich könnte noch mehrere ähnliche Beispiele erzählen, in denen Prießnitz selbst bei solchen nicht leicht zu erkennenden Krankheitszuständen einen sehr sichern Takt und richtigen tiefen Blick in das Wesen des vorliegenden Uibels beurkundete. So nur dieses noch: Ein junger Mann von 19 Jahren, dessen Statur schlank, dessen Temperament sehr sanguinisch ist, litt an sehr weit vorgeschrittener Erweiterung und Verdickung der Wände des Herzens und Erweiterung der großen Brustschlagader. Diesem sagte Prießnitz, es seyen bei ihm das Herz und die Adern in der Brust verhältnißmäßig zu weit, er dürfe aber binnen einigen Jahren Wiederherstellung hoffen, wenn bei fortschreitendem Wachsen sein übriger Körper mehr in Verhältniß

käme mit jenen Theilen, wenn jene Theile sich mehr zusammenzögen, wenn Patient unterdessen einen anschließenden kalten Umschlag fortwährend über die ganze Brust trüge ꝛc. Heißt dieß nicht über die Erweiterungen des Herzens und der Schlagadern äußerst richtig und sachgemäß urtheilen?

Da ich so Vieles bereits über die Persönlichkeit des Herrn Prießnitz geschrieben habe, kann ich nicht umhin, auch Einiges über die Patienten zu Gräfenberg und über die dortige Stellung der gelehrten Aerzte, welche jene Anstalt besuchen, zu erwähnen. Die Anzahl der Kranken, welche im Jahre 1837 Gräfenberg besuchten, hat die Nummer von 500 weit überschritten. Ich fand bei meiner Ankunft in der zweiten Hälfte des Monats August noch über dritthalb hundert Patienten anwesend, alle mit chronischen Uebeln oft seit vielen Jahren behaftet. Alle, die ich nur kennen lernte, waren kürzere oder längere Zeit von den Aerzten ihrer Gegend, zu denen sich zunächst ihr Vertrauen wendete, ohne den erwünschten günstigen Erfolg behandelt worden. Manche hatten die berühmtesten Mineralquellen Deutschlands ohne Linderung ihrer Leiden in wiederholt aufeinanderfolgenden Jahren besucht; andere in Seebädern und unter einem mildern Himmelsstriche die erwünschte Besserung nicht gefunden; mehrere waren an Krankheiten behandelt worden, die sie gar nicht hatten, einzelne von höchst unwissenden Menschen, die sich auch Aerzte nannten, auf's Aeußerste mißhandelt mit Medikamenten — so daß die größte Mehrzahl Hülfe

bei dem Arzte von Gräfenberg ihre letzte Hoffnung baute. Man kann sich leicht denken, welche Sprache oft diese guten Leute führten, wenn sie zusammenkamen und sich gegenseitig die Geschichte ihrer Leiden, ihrer Trübsale, ihrer erblühten und wieder geknickten Hoffnungen mittheilten; wie vielen bittern Tadel, wie manche harte, oft leider begründete, manchmal aber auch grundlose Anklagen der grausamsten Art gegen Aerzte man hören konnte; und wie manche Selbstanklage war darunter, oft nicht einmal recht gefühlt! — Fast alle nun sahen mit unveränderlichem Vertrauen auf diesen ihren Arzt, und nur wenige, kleinmüthige und zaghafte Seelen wandten sich zweifelnd hin und her, selbst zu schwach, um nur zu irgend etwas ein wahrhaftes Vertrauen muthig fassen zu können. Solche Leutchen, deren Seele sich vor jedem offenen Blicke eines klaren Auges duckt und wendet, sind zu schlecht für jede Heilmethode und jeden Arzt. Und Prießnitz ist in der That ein Mann, dessen Aeußeres und Haltung schon Vertrauen einflößt: von kräftigem, etwas untersetztem Körperbau, mit breiten Schultern, das Gesicht von den Narben der Menschenblattern etwas gezeichnet, hat er Ruhe in allen Bewegungen, Ruhe in seinen Gesichtszügen, Ruhe in seinem Blicke, in seinen klaren blauen Augen; eine wohltönende, helle Stimme, und vor allem die erwähnte Festigkeit des Benehmens, welche im Umgange mit Menschen ein so entschiedenes Uebergewicht gibt. Und sollten die Kranken, die es überhaupt vermögen, hier nicht Vertrauen fassen, wo sie einer solchen Persönlich-

keit gegenüber stehen, sollten sie hier nicht wieder neue Hoffnung und frischen Muth schöpfen, wo sie die lebendigen Beispiele so mancher ausgezeichneter Heilung aus tiefem Verfall in ihrer unmittelbaren Umgebung sehen; sollten sie hier nicht Beharrlichkeit und Ausdauer lernen, wo sie solchen Lohn der Standhaftigkeit sehen!

Nach allen diesen bisher erwähnten Umständen mögen andere Aerzte, welche sich eine Zeit lang in Gräfenberg aufzuhalten wünschen (und es waren deren schon ziemlich viele kürzere oder längere Zeit dort, die meisten in der redlichen Absicht, sich aus diesem Kreise eigenthümlicher Erfahrungen Belehrung zu holen) — ihre Stellung zu Prießnitz und seinen Patienten ermessen. Prießnitz ist nicht dagegen, wenn Aerzte in seiner Heilanstalt eine Zeit lang verweilen; und da einmal einige Herren selbst erfundene Mißverständnisse auf den Weg gebracht und mich empfindlich gemacht hatten, erklärte mir Prießnitz ausdrücklich: „daß ihm diese meine Anwesenheit nicht unlieb sey. Nur bitte ich, nicht einmischen, fuhr er fort, da ich in manchen Dingen abweiche." Und muß man es denn nicht unbillig und tadelnswerth finden, ist es nicht blasser Undank für Gastfreundlichkeit, wenn Leute unter den Patienten umherschleichen, ihnen mit Recht oder nicht, den Gebrauch ihrer Mittelchen rathen, dadurch auf den Weg „der sehr unangenehmen Verantwortung" verführen, Mißbilligung gegen die ganze Anstalt aussprechen, u. dgl. m.? Ich frage die ganze Collegenschaft aller Aerzte: wem unter uns würde eine unberufene Einmischung

oder gar tadelnde Mißbilligung unserer Kuren nicht sehr verdrießen und aufs Tiefste empören? Und soll dieses und Anderes das Gefühl eines Mannes vertragen, der auf eine höchst originelle Weise diese ganze umfassende Heilmethode zuerst in weitem Umfange ausübte, und nach hartem Kampfe mit enormen Hindernissen diese Anstalt ins Leben stellte; den vielfach gelungene Heilungen verzweifelt scheinender Krankheiten die unerschütterliche Ueberzeugung ihrer tiefen Wirksamkeit bevestiget haben? und dieß alles gegenüber eine Schaar von Patienten aus allen Ständen der menschlichen Gesellschaft? Man überlege.

Theorie.

Es werden sich viele wundern, vielleicht mich auch darum anfechten, wenn ich bei einem Manne, der durch und durch ein Mann der That ist, von einer Theorie zu reden mich anschicke, von der man zu glauben geneigt ist, daß sie nur in den Hörsälen der Philosophen vom Fache und bei speculirenden Aerzten zu finden sey. Es werden sich Leute finden von guter Gesinnung, die zugeben, was nicht in Abrede zu stellen ist, daß auf dem Wege, zu dem ich einige Linien zu ziehen im Begriffe bin, wirklich Heilungen zu Stande kommen, von Krankheiten, die den bestgemeinten Bemühungen nicht der letzten unter den Heilkünstlern unverrückt langen Widerstand geleistet haben. Dieselben werden aber doch von meiner Seite das Zugeständniß verlangen, daß wenigstens eine bessere Theorie der Krankheiten in den Schulen der Aerzte zu finden sey.

Allerdings, man hört von den Kathedern der Aerzte, welche vom Staate zur Tradition der Medicin von Geschlecht zu Geschlecht berufen sind, nach einem vortrefflichen Bauplane das stattliche Gebäude des Systems aufführen; die Kunst der Kombination der Gedanken und die Kunst der Rede leisten dabei Wunder, ob denen

wir billig erstaunen. Allein wenn man nach dem langen Wege des Fortganges im Systeme den letzten Satz an den Maaßstab der ursprünglichen, und die eigentliche Grundlage bildenden Beobachtung legt, so sind beide gemäß der den meisten eigenen subjektiven Richtung, außer Verhältniß gekommen, und in den weiten Grenzen des ersteren ist von der zweiten kaum noch die Spur einer entfernten Aehnlichkeit zu finden. Der Rückweg von den abstrahirten Sätzen zur Beobachtung ist unmöglich geworden.

Von einem solchen Systeme, von einer schulmäßig ausgebildeten und nach gelehrter Weise begründeten Theorie kann bei Herrn Prießnitz keine Rede seyn. Wenn man aber unter Theorie der Krankheit (wohl unterschieden von Speculation) die Anschauung der Vorgänge versteht, welche stattfinden müssen, damit der Zustand des Individuums, den wir Krankheit nennen, entstehe und wieder aufgehoben werde oder zum Tode des Individuums führe; wenn wir dasjenige eine Theorie der Heilung nennen, was nothwendiger Weise gedacht werden muß, um die Zurückführung eines Erkrankten zur vollen Gesundheit ganz zu begreifen, so überzeugt uns bei dem Arzte von Gräfenberg eine kurze Beobachtung seines Handelns, daß auch in ihm eine Theorie der Krankheiten sich gebildet habe, daß auch bei ihm eine Theorie des Heilungsvorganges, in Verbindung mit jener das leitende Princip aller Unternehmungen sey zur endlichen Erzielung einer möglichst unversehrten Gesundheit.

Mit dem Nachfolgenden will ich versuchen, die Darstellung einiger Hauptgrundzüge dieser Anschauung zu geben. Sie scheinen mir der Polarstern, das wahre Mysterium jener Kunst zu seyn, welche gegenwärtig die Augen des ganzen gebildeten Europa auf sich gezogen hat, und dieß mit um so mehr Recht, als sich Punkte darunter finden werden, die, so weit ich nur die Geschichte der Medicin kenne, niemals für so wichtig, als sie wirklich sind, gehalten wurden. Zwar weiß ich nicht, ob alles dieß bei Prießnitz auf gleiche Weise zum Bewußtseyn gekommen ist. Er spricht sich selten aus. Das Reden nicht, das Handeln ist seine Sache. Daher weiß ich auch nicht, ob er über diesen Gegenstand eben so, wie ich es jetzt vorhabe, sprechen würde; aber das weiß ich, daß ich nur sagen werde, was ich bei sonstigen und bei jenen Heilungen auch in der Natur der Sache begründet gesehen zu haben glaube. Ich muß aber hier offen gestehen, daß mir ohne diese Ansichten, von denen ich hier nur einige der wichtigsten Punkte aushebe, weder das Heilverfahren, welches in besondern Fällen in sehr viele Nuancirungen eingeht, noch die Heilung selbst begreiflich vorkommt. Sie weichen aber freilich sehr weit von der Lehre unserer herrschenden einseitig subjektiven und logischen Systeme ab. — Man wird dieser Vorstellung den Vorwurf machen wollen, sie sey zu materialistisch und klebe zu sehr an der äußern Erscheinung. Allein wenn eine solche Lehre sich vorerst an dasjenige hält, was als äußere Erscheinung unter die Sinne fallend hervortritt, und wenn eine Reihe man-

nigfaltiger, zu verschiedenen, oft sehr getrennten Zeiten auf einander folgender Vorgänge die Richtigkeit ihrer Vorstellung und die Weissagung des endlichen Eintreffens bestätigen; wenn ein Körper mit schwerer Krankheit beladen aus einem vieljährigen verzweifelten Siechthume durch ein andauerndes, nach diesen Ansichten consequent durchgeführtes Verfahren zu einer fröhlichen und kräftigen Gesundheit herausgeführt wird, so kann es uns nur natürlich vorkommen, für solche Vorstellungen die Bezeichnung von positiven in Anspruch zu nehmen. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir größtentheils auf dem Gebiete der körperlichen Seite des Menschen stehen.

Die zur Erhaltung unseres Lebens und unserer Gesundheit gegebenen Mittel, indem wir sie mißbrauchen, werden am häufigsten die Quelle unserer Krankheiten, und in der Regel sind die ersten Wege auch der erste Weg, auf dem die Möglichkeit des Erkrankens eingeführt wird. Die Speisen, die wir essen, die Getränke, die wir zu uns nehmen, die Luft, die wir einathmen, unsere Kleider, unsere Wohnungen, ja die edelsten unserer Triebe können — mißbraucht — eben so viele Ursachen von mannichfaltigen Krankheiten für uns werden.

So wie nun alles das, was in unserm Körper als ein Theil seiner selbst aufgenommen werden soll, die Gestalt des Flüssigen annehmen muß, (in welche Form der Magen die festen Theile zurückbringt), so ist auch das, was den Stoff zu einer Krankheit des Körpers gibt, bei seinem allmählichen Entstehen und Zunehmen vorerst in Gemeinschaft mit den flüssigen Theilen des

Körpers, mit dem rothen Blute, dem weißen Blute, der Galle u. s. w. Die Anlage zu einer Krankheit, und die Größe und Heftigkeit der bereits ausgebrochenen Krankheit steht dann in geradem Verhältniß zu der Menge des Krankheitsstoffs, welcher im Verlauf der Zeit im Körper angehäuft wurde, und die leibliche Grundlage der Krankheitsvorgänge abgiebt. Hippokrates hat solche Körper „unreine, corpora impura“ genannt. Die Erkrankung, die oft so plötzlich hervorbricht, und auf einmal auf ihre Spitze gelangt, wird doch nur sehr allmählig und successive herbeigeführt. Aber die ersten Anfänge des Uebels werden uns selbst geraume Zeit gar nicht, oder nur höchst unbedeutend und meist nur momentan wahrnehmbar; auch achtet der größte Theil der Menschen seinen Körper zu gering, als daß er ihm frühzeitig genug die gebührende Aufmerksamkeit schenken möchte; nach und nach aber entstehen dem Individuum aus diesem sich ausbreitenden Mißverhältnisse geringe Unbequemlichkeiten und Unpäßlichkeiten. Eine Menge von Leuten halten sich für gesund, weil sie sich erträglich befinden, und werden von oberflächlichen Beobachtern für gesund erklärt, während sie die weit gediehene Anlage zu schweren Krankheiten und den Keim des Todes selbst schon in sich tragen. Die Gesammtheit der gesunden Theile des Körpers vermag es noch auf verschiedenen Wegen, bald durch Schweiße, bald durch den Urin, hier durch Erbrechen, dort durch eine Diarrhöe, ein andermal durch Blutungen, dann durch verschiedene Ablagerungen nach der Haut u. dgl. das

immer mehr anwachsende Uebel in seinen größten Erhebungen momentan zu bemeistern. Auf diese Weise entstanden ist das auf der Haut hervorbrechende Blutschwär (Furunkel) nicht ein Erzeugniß gerade nur der Stelle, welche es einnimmt, sondern es ist aus den in gewissem Verhältnisse allenthalben im Körper vorhandenen Krankheitsstoffen hervorgegangen, als eine theilweise Ausscheidung derselben in einer bestimmten Gestalt, somit im Vergleich zu dem nachbleibenden Zustand des Körpers wenigstens als eine theilweise Krisis (in dem bei Aerzten allgemein gebräuchlichen Sinne des Wortes) zu betrachten. In gleicher Bedeutung verhält es sich, nur in noch weiterer Ausdehnung mit dem Rothlaufe, dem Scharlach, dem Friesel, Blattern ꝛc. Auch kann es bei einiger Aufmerksamkeit und bei besonderer Rücksicht auf diese Verhältnisse uns nicht entgehen (und dieß ist ein Moment von solcher Wichtigkeit, daß wir dasselbe gar nicht genug beachten können), daß gerade der flüchtigste und bösartigste Antheil von dem ganzen Substrate des Krankheitsprozesses zur Ausscheidung aus dem Körper der Haut übertragen wird. Würden uns nicht schon ohnehin die schnell, ja oft plötzlich gefährlichen und selbst tödtlichen Folgen bei dem Verschwinden und Zurücktreten auf edle innere Organe, im Scharlach, den Blattern ꝛc. von der Wahrheit dieser Sache überzeugen, so müßte uns doch das nicht seltene theilweise Absterben und Abfallen von Stücken der Haut und des darunter liegenden Gewebes bei Nervenfiebern und andern perniciösen Krankheiten mit glücklichem Erfolg für den Kranken

auf dieß Verhältniß führen. Wir bemerken dabei, daß unterdessen immer andere Organe, die Nieren und der Darmkanal hauptsächlich den ihnen zukommenden Antheil zur Ausscheidung dessen, was ausgeschieden werden soll, übernehmen.

Allein nicht immer wird eine solche momentane Krisis eingeleitet; es muß nicht nothwendiger Weise eine bestimmte fieberhafte Krankheit aus der allmähligen Anhäufung von Krankheitsstoffen mit deren endlicher und völliger Ausscheidung aus dem Körper statt haben; sondern es kann das ganze Uibel seine Richtung gegen irgend ein Eingeweide oder ein äußeres Gebilde nehmen, und hier je nach der gegenseitigen Eigenthümlichkeit verschiedene Formen örtlicher Krankheitszustände hervorbringen, welche in der Regel immer in einem unmittelbaren und hauptsächlichen Zusammenhange mit dem ursprünglichen und allgemeinen Uibel bleiben, nach langem Bestehen und weitem Gedeihen aber eine gewisse Selbstständigkeit und eigenen Verlauf gewinnen, ohne gerade deßwegen von dem gemeinsamen Boden sich loszureissen.

Man könnte mannigfaltige Arten von Krankheitsstoffen aufführen, welche für einzelne Reihen von Krankheiten die Grundlage bilden, man könnte unter der Bezeichnung von gastrischen Krankheitsstoffen die Grundlage für sämmtliche s. g. gastrische Krankheiten, für Nervenfieber, Rothlauf, Scharlach, Rötheln, Masern, Friesel, die verschiedenen Sorten von Blattern, eine Art der Gicht und einige andere Formen von Krankheiten be-

greifen; *) außerdem aber unterscheiden sich noch je nach ihrer Natur — rheumatische (die, so häufig mit Säurebildung im Magen verbunden, den gastrischen sehr nahe zu stehen scheinen), verschiedene andere gichtische, hämorrhoidalische, scrophulöse, scorbutische, psorische, syphilitische, flechtenartige, krebs- und schwammartige, medikamentöse, unter diesen vorzugsweise merkurielle. Dazu können noch andere durch Miasmen oder Contagien, wie wir uns ausdrücken, hinzutreten, welche einen um so üppigeren Boden finden, je mehr zumal gastrische Krankheitsstoffe in einem Körper vorhanden sind, wie die Krankheitsform der Cholera, und, wie es mir scheint, selbst des gelben Fiebers und der Pest.

Weit entfernt jedoch, daß durch diese Vorstellungsweise von der Entstehung der Krankheiten in ihrer Allgemeinheit und ihrem örtlichen Verhalten alle Krankheiten erklärt seyn sollten, sucht Prießnitz allenthalben den natürlichen Zusammenhang der Ursachen auf, wie es alle guten Aerzte zu thun pflegen, und läßt daher mannigfache andere Möglichkeiten von Krankheitsvorstellungen zu. So wird er, z. B. bei einer großen Schwäche, die

---

*) In einer ausführlichen Abhandlung „Uiber die gastrischen und Nervenfieber", welche seit einiger Zeit bereits fertig nur die letzte Uiberarbeitung erwartet, um dem Drucke übergeben zu werden, habe ich durch eine sorgfältige Beschreibung der Entstehung, des Verlaufs, der Heilung oder anderer Ausgänge die Gleichheit einer gemeinsamen Basis bei allen diesen Krankheitsformen genau nachgewiesen.

auf übermäßigen Säfteverlust folgte, oder bei jenen zahlreichen Nervenkrankheiten, welche die Folgen großer Verweichlichung sind, bei einem bloß lokalen Uibel, wie bei manchen Magenleiden, bei mancher Bleichsucht u. s. w. keine Erscheinungen zu sehen erwarten, welche die Anwesenheit von besondern Krankheitsstoffen verriethen.

Ich kann nicht umhin, hier an diesem Orte von einem Gegenstande zu handeln, der, von der größten Wichtigkeit, in Gräfenberg eine vorzügliche Berücksichtigung vor Allem findet, während man ihn anderswo weder als Kranksheitsursache noch selbst als Erscheinung für sich gehörig beachtet findet. Es ist nämlich für das Bestehen organischer Wesen in ihrer Unversehrtheit ein innerhalb gewisser Grenzen bestimmtes Maaß der fortwährenden Erzeugung jener Substanz nothwendig, deren Gefühl wir Wärme, und wenn jenes Maaß überschritten wird, Hitze nennen. Die Gesundheit eines Menschen ist um so stärker und dauerhafter, je selbstständiger in seinem Körper unter verschiedenen wechselnden Einflüssen das rechte Maaß dieser Wärme im Allgemeinen erhalten wird, je gleichmäßiger und proportionirter ihre Vertheilung in und zu den verschiedenen Organen geschieht. Sobald die Gesundheit des Menschen zu wanken beginnt, bemerken wir sogleich eine Unfähigkeit, die alltäglichen verschiedenen Temperaturgrade gleichmäßig zu vertragen, jenes leichte flüchtige Wesen, sonst so beständig und ebenmäßig, nun so beweglich und wandelbar, tritt bald mit großer Uibergewalt durch den ganzen äußern Körper hervor, bald wird es einseitig

nach verschiedenen innern Organen concentrirt. So entsteht dem Kranken bald ein schnell wechselndes Gefühl von Hitze und Frösteln, ein andermal die intensive Kälte und Hitze, welche z. B. den Anfällen des Wechselfiebers eigenthümlich ist. Bei chronischen Krankheiten findet nun zwar dieser schnelle Wechsel nicht, oder nur in geringem Grade, aber meist um so nachhaltiger Statt, so daß ein einseitiger Zug der in Rede stehenden Substanz nach irgend einem Eingeweide ꝛc. Platz greift und dadurch in äußern Theilen das Gefühl eines oft lange anhaltenden Frösteln hervorbringt, während mannigfache Zufälle, wenn auch nicht immer das Gefühl der Hitze selbst, uns diesen Zustand eines innern Organes verrathen.

Es ist ferner eine nach physiologischen Experimenten genugsam bekannte Thatsache, daß die größte Entwicklung des (gröblicher Weise sogenannten) Wärmestoffs *) in der Magengegend statt findet, während es schon den Aerzten und Naturforschern des Alterthums bekannt war, daß das Gehirn, und die Kraft, der es

---

*) Kaum dürfte etwas geeigneter seyn, den Standpunkt unserer heutigen Physik und Chemie zu bezeichnen, als die Art und Weise, wie man dort und auch anderswo vom Feuer und einem Wärmestoff spricht, während man doch Licht und Feuer schlechthin zu den auf die negativste Weise genannten Imponderabilien zu rechnen sich genöthiget sieht. Schon der Umstand, daß das Feuer und Licht nur als begleitende Erscheinung bei gewissen Vorgängen (Processen) hervortritt, wie bei Verwandlung des Holzes in Kohle

als Substrat dient, unter allen Organen des Körpers den niedersten Temperaturgrad und den geringsten Wärmevertrag habe. Die fürchterlichen Wirkungen des sogenannten Sonnenstichs sind zu bekannt, ich brauche nicht erst daran zu erinnern. Van Swieten erzählt in seinem Commentare zu den Aphorismen des großen Boerhaave das Beispiel eines achtjährigen Knaben, welcher während einer großen Sommerhitze das Gedächtniß alles dessen, was er gelernt hatte, verlor. Einige Tage von kühler Witterung, die eintrat, stellten ihm das Gedächtniß wieder her; mit der Rückkehr der Hitze kam aber das Uibel wieder. Ein geistreicher französischer Schriftsteller, dessen Name mir gerade nicht einfällt, war während der heißen Sommermonate unfähig zu jeder wissenschaftlichen Arbeit; das Vermögen und die Lust zu productiven geistigen Anstrengungen kehrte ihm erst mit der kühleren Jahreszeit wieder zurück. Dieselben Zufälle und in noch weit höherem Grade sehen wir alltäglich in fieberhaften Krankheiten entstehen, und das Fantasiren der Kranken bei Fieberhitze ist längst sprichwörtlich geworden. Nicht geringer ist die Wirkung der Hitze auf den übrigen Körper, und selbst in unserem gemäßigten Klima fühlen wir an so manchen heißen Sommertagen, wie sehr große Hitze geeignet sey, die

---

u. dgl. hätte darauf hinführen können, daß man hier nicht mit einem unter die Kategorie der Stoffe zu zwingenden Wesen, sondern mit einer Sache von mehr geistiger Natur zu thun habe.

Kräfte des Leibes und der Seele bis zum gänzlichen Unvermögen auch zu nur einigermaßen anstrengender Beschäftigung aufs Tiefste abzuspannen. Und wie verweichlichen sich manche durch beständigen Aufenthalt an zu stark geheizten Orten! Wie werden ihre Körper so unkräftig und schwach, so unfähig zu jeder Anstrengung, wie leicht ermüdet; die Haut empfindlich und zart, schauernd bei jedem rauhen Lüftchen; die Muskeln schlaff, weich und schwammicht anzufühlen, der ganze Bau des Körpers locker, vom kleinsten Fieberchen sogleich in den Grundvesten des Lebens erschüttert. — Eine ähnliche Wirkung erfahren vorzüglich unsere Unterleibseingeweide bei einem andauernden Genuße von warmem oder gar heißem Getränke und Speisen. Es erschlaffen die Muskelfasern der Speiseröhre, des Magens und des übrigen Darmkanals so sehr, daß sie in ihren wesentlichsten Funktionen Schaden erleiden und daß man sie oft nach dem Tode des Individuums ganz mürbe, und zerreiblich findet. Aus diesem Grunde ist es nicht selten, besonders in chronischen Krankheiten um die Darreichung des Brechmittels eine höchst bedenkliche Sache. So erzählte schon vor mehr als hundert Jahren der bekannte Dr. S. Hahn zu Schweidnitz, daß die Metzger seiner Gegend recht gut wüßten, daß die Gedärme der Schweine bei heißer Fütterung dieser Thiere mürbe und zur Verfertigung von Würsten untauglich würden. Wie man mir erzählte, hat Prießnitz diesen Versuch ebenfalls vergleichungsweise gemacht oder nachgemacht.

Nachdem ich auf diese Weise einige Hauptgrund-

züge über die Krankheiten erörtert habe, stellt sich zunächst zur Erläuterung die Frage in den Vordergrund, auf welchem Wege nach all diesem die Heilung erzielt werden soll? welche leitende und bestimmende Ansichten hier vornehmlich zu Grunde liegen? Wir treffen sogleich obenan das ehrenhafte Bekenntniß, daß nur das freie Walten unserer eigenen natürlichen Kräfte es sey, durch welche wir wieder zur vorigen Gesundheit zurückgeführt werden sollen. Niemand hat es der vorzugsweise gen. heilenden Kraft gelehrt, wie sie zu verfahren habe, und doch sehen wir bei nur einiger Aufmerksamkeit tagtäglich, daß sie am besten und sichersten allenthalben die Richtungen und Wege findet, auf denen sie eine Heilung herbeiführen kann. Ihr sollen daher vor Allem die Hindernisse aus dem Wege geräumt werden, welche der Ausführung der Wiederherstellung der Gesundheit hinderlich sind, und die Mittel zur Heilung so gegeben, daß sie nach eigener Neigung die Krankheit zur endlichen Entscheidung bringen könne. Wir sehen aber, daß eine Krankheit um so leichter zu überwinden ist, je weniger und in je geringerem Grade sie einzelne Organe befallen hat, und beobachten überall, daß die Energie der Kräfte, welche die Gesundheit herbeiführen sollen, um so größer ist, je mehr und je wichtigere Organe von der Krankheit unversehrt geblieben sind.

Um daher die Macht dieser vorerst nicht zu vermindern, soll alles vermieden werden, was nur sonst einen schwächenden Einfluß auf den menschlichen Körper ausüben kann. Deßhalb soll keine Blutentziehung, keine

allgemeine noch örtliche veranstaltet werden; denn wenn fortwährend zu viel Blut erzeugt würde, so würde eine Blutentziehung doch keine wesentliche Hülfe leisten, und es müßte Veranstaltung getroffen werden, dessen übermäßige Wiedererzeugung zu dem rechten Maaße zurückzuführen; fände aber bloß eine einseitige Neigung, ein krankhafter Zug nach einzelnen Körpertheilen so statt, wie er nicht statt finden soll, so gibt es andere, mit keinem materiellen Verluste für den Organismus verbundene Mittel, um dieses im Kreislaufe des Blutes eingetretene Mißverhältniß auszugleichen. Ich möchte hier nur den durch schnelle Lebensgefahr drohenden Fällen die Ausnahme gestatten.

Aus dem gleichen Grunde sollen auch keine Abführmittel gegeben werden. Wir können nur die Menge des Blutes vermindern, nicht aber durch theilweise Hinwegnahme seine Beschaffenheit, auf die es doch hauptsächlich ankommt, umändern; wir können durch Abführmittel momentan die Fortschaffung dessen veranlassen, was dort ausgeführt werden soll, und dieß hat auch zu rechter Zeit und am rechten Ort seinen großen Nutzen; allein zu gleicher Zeit werden Säfte abgeführt, von denen wir zum wenigsten nicht immer wissen können, ob sie die Natur des Uibels nicht nach einer andern Richtung erfordert hätte. Und zuletzt ist damit nur sehr wenig gethan. Was hilft es z. B. dem Kranken bei einem chronischen Uibel Jahr aus Jahr ein mit Abführmitteln, wenn auch in geringer Gabe, eine augenblickliche Erleichterung jederzeit verschafft zu haben? Wird dadurch

die Beschaffenheit der Unterleibseingeweide, welche gerade diese Trägheit des Stuhlganges (welch ein häufiges Uibel heut zu Tage!) veranlaßte, gehoben? Nimmt sie nicht vielmehr gerade unter dem Gebrauch eben dieser Abführmittel so sehr zu, daß zeitweise immer die Anwendung heftiger wirkender Medikamente nothwendig zu werden scheint, um die gleiche Wirkung zu erzielen, und daß zuletzt auch die heftigsten ihren Dienst versagen? Die Regulirung des Stuhlganges bei chronischen Uibeln erfordert zwar, bis sie erreicht wird durch die Anwendung mehrerer vereinter diätetischer Mittel große Beharrlichkeit; allein sie ist auch dann um so dauernder, und der rechte Zustand der Eingeweide, denen diese Funktion obliegt, um so gesicherter.

Denselben Grund, nemlich den Körper nicht absichtlich schwächen zu wollen, wendet Pr. an, wenn er seinen mit langwierigen Uibeln behafteten Patienten, eine Entziehung der Nahrung nicht vorschreibt, sondern ihnen erlaubt, nach dem Maaße ihres Appetits Speise zu sich zu nehmen.

Dieselbe Rücksicht ist es auch, weßhalb Pr. seinen Patienten die Vermeidung jeder leidenschaftlichen Aufregung auf's Sorgfältigste einschärft, die Ausübung des coitus während der Kur strenge untersagt. Die Gäste hatten einmal, um Gelegenheit zu mehr körperlicher Bewegung und zu gesellschaftlicher Unterhaltung zu gewinnen, eine Kegelbahn. Die Gäste kegelten viel, kegelten leidenschaftlich, versäumten zum Theil die Anordnungen der Kur; da war auf einmal die Kegelbahn verschwun-

den. Es war für die Gäste ein Billard; sie spielten viel, zu viel — da ward das Billard abgebrochen und auf den Boden des Hauses gebracht. Man spielte Karten, spielte hoch, leidenschaftlich — da ward jedes Spiel um Geld augenblicklich untersagt, oder um Entfernung aus der Anstalt gebeten. — Dagegen wird alles, was das Gemüth erheitern, fröhlich machen, mit Muth für das Leben, mit Lebenslust erfüllen kann, gerne gesehen und veranlaßt. Wer kennt nicht den mächtigen Einfluß der Leidenschaften auf unsern Leib und Seele zu unserm Wohl und Weh!

Es soll nun Alles, was an dem ganzen Menschen noch gesund ist, was noch nicht unter die Gewalt der Krankheit fiel, gestärkt, lebenskräftig gemacht werden, um durch das Uebergewicht des Gesunden auch die Theile, welche von der Krankheit am meisten gelitten haben, wo möglich zu ihrer Integrität zurückzuführen, oder wenigstens durch Isolirung des Kranken und Verminderung seines Einflusses auf das Gesunde es unschädlich zu machen. Daher nehmen die Unterleibsorgane die erste Berücksichtigung für sich in Anspruch. Das unterste Stockwerk ist in der Regel das schlechteste. Von hier aus fließt so oft das Verderben über den Körper. Allein gerade auch von hier, von der Stätte der Verdauung, von dem ersten und höchst wichtigen Akte der Bereitung des Blutes kann der erste Grund zur Heilung ausgehen, wenn lauter gesunde, möglichst vollkommene Säfte bereitet werden. Daher wirken so viele mit größter Sorgfalt bestimmte Unternehmungen und

Anordnungen der Kur auf diesen Punkt zusammen. S. u. Deßwegen, um die Bereitung des Blutes zu vervollständigen, sollen auch die Lungen ihre Speise immer am reinsten als die frischeste Luft erhalten.

Die Beschaffenheit der Haut und ihr Funktions-Verhältniß zum übrigen Körper ist bei dieser Kur ein Punkt von der größten Wichtigkeit. Ich darf wohl unbedenklich behaupten, daß bei allen Erkrankungen eine allgemeine oder wenigstens theilweise temporäre oder andauernde Störung der Verrichtungen der Haut statt finde, nicht als ob die Haut an und für sich erkrankte, sondern weil der rechte Fortgang ihrer Funktionen einerseits von den Vorgängen im Körper, andererseits von einer Menge von klimatischen- und Gewohnheitseinflüssen abhängig ist. Denn es wird z. B. in einer Krankheit ein Schweiß gar nicht entstehen, oder der entstehende wird ohne besondere Bedeutung seyn, wenn nicht mit und durch denselben innere, zum Leben wichtigere Organe von Krankheitsstoffen, die sie beschwerten, befreit werden, und ich habe bereits mit Gründen erwähnt, daß gerade der subtilste Theil der Krankheit auf diesem Wege geschieden werde.

Diese Wichtigkeit aber steigert sich noch durch das der Haut obliegende Vermittlungsamt zwischen den Temperaturen in und außer dem Körper. Denn das ist eben der Widerspruch, welchen so viele zum Trotze der alltäglichen Erfahrung nicht begreifen, daß man die Haut der Einwirkung der atmosphärischen Einflüsse um so mehr aussetzt, je mehr man sie denselben entzieht, und daß man sie um so weniger fähig macht, Krankheitsstoffe,

die nach ihr hingeführt werden sollen, zu halten, je mehr man sie in Flanelle und Pelze einhüllt. Ich appellire an die Legion der Rheumatiker und Gichtpatienten. Es soll daher ihr und dadurch dem Körper kein höherer Wärmegrad von außen zugeführt, sondern es soll die Energie der organischen Wärmeerzeugung so bethätiget werden, daß sie in dem Maaße statt findet, wie sie bei einem gesunden Menschen statt finden soll, und es soll die Kraft der Haut einen auch hohen Grad organischer Wärme zu halten geübt werden, sie soll ohne Nachtheil für die Gesundheit einen großen und schnellen Temperaturwechsel vertragen lernen. Und dieß gelingt bald zu einem hohen Grade, so daß man selbst, wenn der Körper, resp. die Haut während des Schwitzens bis zu einer Temperatur von 30° R. erhitzt ist, sich in ein Bad von 6 bis 10° R. und noch weniger begeben kann, ohne diese Kälte in dem Maaß als sie vorhanden ist, zu empfinden, und ohne irgend eine Gefahr für Gesundheit oder gar das Leben zu bestehen.

Da es nach dem Obigen bekannt ist, und die Erfahrung fast jedes einzelnen hiervon sprechen kann, wie unangenehm eine ungleiche Wärmevertheilung das Gefühl des Körpers afficire, und daß dieser Umstand hauptsächlich, wenn er gegen Brust und Kopf stattfindet, viel zu bedenken mache, so wird auf mannigfaltige Weise gesucht, diese überschüssige Wärmeerzeugung nach den unteren Organen abzuleiten. Diese können die gleich höhere Temperatur und die häufig zugleich stattfindende Blutkongestion mit weniger Nachtheil und Unbequem-

lichkeit ertragen. Dasselbe wird tendirt, wenn durch die Kongestion des Blutes nach irgend welchem innern Organe ein relativer Blutmangel in äußern Theilen entsteht. S. u. Sitzbäder und Reibungen der Haut.

Die Kur im Allgemeinen.

„Ich weiß nicht, wie man darüber schreiben kann," sagte Prießnitz eines Tages zu mir; „denn was dem Einen gut ist, das kann dem andern bei einer gleichen Krankheit nicht passen, und was man heute thun muß, das muß morgen vielleicht wegbleiben." Prießnitz sagte mit diesen Worten so viel, als: man könne für einzelne Krankheiten keine bestimmte Administrationsweise des kalten Wassers angeben, und man müsse erst nach der Natur des Kranken und seiner Krankheit die jedesmaligen Mittel und Wege seiner Wiederherstellung von Neuem auffinden. Eine Behauptung, welche gute Aerzte zu allen Zeiten aufgestellt, und ein Verfahren, das sie zu allen Zeiten beobachtet haben, was so begründet ist in der Natur der Dinge, daß ohne Nachtheil nie davon abgegangen werden kann.

Bei der außerordentlichen Einfachheit der hier zu Gebote stehenden Mittel aber, und bei der großen Wichtigkeit einzelner kann es gleichwohl nicht fehlen, daß nicht viele, wenn auch jedes mit seinen Modifikationen, eine fast gleiche Aufeinanderfolge ihrer heilsuchenden Be-

mühungen beobachten. Wer die Kur in ihrem ganzen Umfange anwendet, der wird am früheſten Morgen in ſeine wollene Decke eingewickelt, bleibt darin liegen, bis er hinreichend um die gehörige Zeit geſchwitzt hat, wobei ſogleich, und wenn der Schweiß hervorzubrechen angefangen hat, zu deſſen Beförderung friſches Waſſer getrunken wird. Darauf wird das kalte Bad genommen, und nun, da es unterdeſſen acht oder neun Uhr geworden iſt, gefrühſtückt. Man macht ſich körperliche Bewegung, um den wünſchenswerthen behaglichen Grad der Wärme in ſich hervorzubringen, und begibt ſich darauf zu den faſt eine halbe Stunde entfernten Douchen. Man gebraucht dieſe nach Vorſchrift für den eigenen Zuſtand. Geſellſchaftliche Unterhaltung verkürzt die Zeit, und bis man wieder in die Behauſung zurückkehrt, werden noch einige Viertelſtunden übrig ſeyn vom Vormittag, um ein Sitzbad zu nehmen. Nun folgt das Mittageſſen, bei welchem man den genoſſenen Speiſen noch manches Glas des friſcheſten Waſſers zuſetzt, nachdem man ſchon nüchtern und während der verſchiedenen Unternehmungen des Vormittags fleißig getrunken hat. Die Mittagsmahlzeit, ob ſie gleich nur aus einigen Gerichten beſteht, währt doch ziemlich lange, da man langſam eſſen und dazwiſchen viel Waſſer, friſch vom Brunnen weg, trinken ſoll. Nach Tiſch macht man eine kleine Pauſe im Trinken, geht langſamen Schrittes ſpazieren, oder nimmt Theil an geſellſchaftlicher Unterhaltung. Ein guter Theil der Gäſte wird auch am Nachmittage in die Kotzen eingewickelt. Dieſe machen ſich vor der

Einwicklung etwas mehr Bewegung, um den Schweiß darauf leichter zu erregen; bleiben bis sechs oder sieben Uhr Abends in den Kotzen liegen, baden wieder kalt und nehmen darauf die einfache Abendmahlzeit zu sich. Dann bleibt noch ein Stündchen zur Conversation übrig; viele nehmen nun noch ein Sitzbad, und begeben sich nicht lange darnach zu der sehr erwünschten nächtlichen Ruhe. Diejenigen, welche dazu noch Uiberschläge über einzelne Theile, oder länger andauernde örtliche Bäder nehmen müssen, erübrigen noch Zeit zwischen den Hauptunternehmungen des Tages, die Uiberschläge zu wechseln u. dgl.

Man sieht aus diesem allgemeinen Abrisse der täglichen Beschäftigung eines Gräfenberger Kurgastes, daß fast jeder, mit nur wenigen Ausnahmen den ganzen Tag vom frühen Morgen bis zum späten Abend vollauf zu thun hat, um all den Ansprüchen, die an ihn gemacht werden, nachzukommen. Der Patient muß sich selbst bemühen gesund zu werden, und Prießnitz rechnet sehr darauf, daß derselbe alle die ihm gebotenen Mittel in vollem Maaße zur Erlangung seiner Genesung anwende; er rechnet darauf, daß der Patient auf sich selbst die gehörige Achtsamkeit habe, um zu bemerken, welcher Grad, welche Weise der Anwendung eines Mittels seiner Körperkonstitution, seinem Krankheitszustande konvenire.

Das Trinken.

Wenn eine Kur diätetisch, oder vielmehr eine Wasserkur heißen soll, so versteht es sich gewissermassen von selbst, daß jedes andere Getränk als Wasser, strenge untersagt ist. Es ist hinreichend, zu wissen, daß der häufige Genuß von Bier, Wein, Branntwein, Kaffe, Thee, Chokolate ꝛc. mancherlei Beschwerde und selbst schwere Krankheiten hervorbringe, um dem Wasser dieses ausschließliche Vorrecht zu geben. (Von der Milch s. u.) Dieß Vorrecht wird aber um so begründeter, wenn man zugleich weiß, daß durch einen wohlgeordneten vielseitigen Gebrauch des frischen Wassers nicht nur Krankheiten nicht erzeugt, sondern mannigfaltigen drohenden Krankheiten dadurch am sichersten vorgebeugt, und selbst sehr bedenkliche schnell verlaufende wie seit vielen Jahren eingewurzelte Krankheiten geheilt werden.

Das reine Wasser, welches zum Getränk eben so für uns als Element geschaffen zu seyn scheint, wie es die atmosphärische Luft zum athmen ist, muß dennoch vielen kranken Körpern erst allmählich und mit Vorsicht angewöhnt werden. So weit sind wir in einer verkünstelten, oder vielmehr unnatürlichen Lebensweise vorgeschritten! So groß ist die Macht des Gewohntseyns, daß wir selbst den Uibergang von dem Verkehrtesten und Unnatürlichsten zu dem Einfachsten, zu dem Genuß eines reinen Elementes nur sachte und allmählig ohne

Nachtheil machen können. Es geht hier, wie mit jenem, der lange an einem dunklen Orte verweilte und nun ans helle Tageslicht hervorgezogen wird: nur durch successive Angewöhnung wird der Uibergang ohne schädliche Folgen geschehen. Am leichtesten findet dieser Uibergang in akuten Krankheiten statt, bei denen ein sehr vermehrter Durst und das große Bedürfniß der Kühle den reichlichen Genuß des frischen Wassers einzig zu fordern pflegt. In langwierigen Krankheiten aber, wo der Mensch so selten weiß und befolgt, was zu seiner Heilung wahrhaft Noth thut, soll der Kranke, der das Wasser erst trinken lernt, anfangs nur sehr wenig davon zu sich nehmen, und wenn es der Magen nicht sogleich verträgt, selbst nur eßlöffelweise. Besonders bei den am Magen leidenden, wird es zuerst nicht selten weggebrochen und bringt mancherlei Beschwerden, Drücken in der Magengegend, Aufstoßen u. a. hervor. Durch diese Angewöhnung, und fortgesetzte Steigerung nach dem zunehmenden Behagen am Genuß des frischen Wassers soll es der Patient dahin bringen, täglich eine gewisse Quantität von drei, vier, fünf Maas, wohl auch mehr Wasser zu sich zu nehmen. Wird ein gesunder Mensch auch bei dem Genuß einer geringern Menge gesund bleiben, so ist doch für den Kranken eine größere Quantität schlechterdings nothwendig. Ich brauche nicht mit vielen Worten in Erinnerung zu bringen, daß man reines und frisches Wasser trinken soll; denn wer einmal sich das Wassertrinken angewöhnt hat, wird bald so sicher das gute Wasser von dem schlechten unterschei-

den, daß seinem Geschmacke selbst die geringsten Abweichungen von wirklicher Reinheit und Güte des Wassers bemerklich werden.

Man wird angemessener Weise das Trinken seines Wasserquantums auf die verschiedenen Tageszeiten vertheilen. Man trinkt, einmal daran gewöhnt, einige Gläser Wasser so frisch als sie die Quelle gibt, morgens nüchtern und langsam,*) nicht in großen Massen auf einmal. Denn auch das Wasser, so einfach es ist, so sehr es als Element unserem Körper verwandt ist, muß verdauet werden, muß hauptsächlich im Magen und Zwölffingerdarm die nöthigen Veränderungen erfahren, um ins Blut übergeführt werden zu können. Man trinkt im Verlauf des Vormittags, setzt vor dem Mittagessen etwas aus, trinkt einige Gläser bei Tisch, macht darauf wieder eine Pause, bis sich des Nachmittags der bei den meisten Leuten gegen das Ende der Magenverdauung vorkommende Durst einfindet, und trinkt dann nach Belieben und Bedürfniß; jedenfalls noch ein oder zwei Gläser vor dem Schlafengehen. Auch wenn man während der Nacht mit Durst erwacht, muß man den Mahnungen des Körpers Genüge leisten. Durstig darf man zu jeder Zeit trinken; nur hüte man sich vor einem kalten Trunke, wenn der Kör-

*) Nur besondere Krankheitszustände, wie z. B. ein Anfall von Magenkrampf, machen hievon eine Ausnahme und erfordern das rasche Trinken nach Umständen von einem oder mehreren Gläsern Wasser.

per durch Aufenthalt in der Sonnenhitze oder durch starke Bewegung erhitzt ist, wenn dieß einzelne Theile sind, wie die Lungen durch Singen, der Magen durch zu warme Speisen und Getränke. Wer einmal an das Wassertrinken gewöhnt ist, den erinnert noch weit mehr als den andern, der Bier oder Wein zum täglichen Genuße macht, in den verschiedenen Tageszeiten sein Durst laut genug an ein unabweisbares Bedürfniß.

Was wirkt das getrunkene Wasser? Es thut Dinge, die nur ein Element wirken kann. Strenge genommen ist es das einzige Mittel, das den Durst löscht, den Durst, der in hitzigen Krankheiten oft so unbezähmbar ist; es wirkt um so reiner, je weniger es Zusatz irgend einer Art erfahren hat, je frischer es ist, und kann, was außerdem bei keinem Getränke der Fall ist, ohne Zusatz auch ohne Eckel immerfort getrunken werden; es reiniget und erfrischt schon die Gebilde der Mundhöhle; das Wasser allein tilgt die große Hitze und Qual, welche so oft Kranken den Magen beschwert (z. B. beim sogenannten Sodbrennen, in gallichten Fiebern, in Nervenfiebern); es löst die verdorbene Galle und den zähen, oft so sauern Schleim, der an dem Magen und den Gedärmen klebt, auf; es stärkt, so wie äußerlich angewendet die Muskeln des ganzen Körpers, so getrunken die Muskeln des Magens und dieß ganze wunderbare Gebilde, so daß es leichter im Stande ist, das Aufgelöste nach oben zu entfernen; es befördert am besten die völlige Auflösung der genossenen Speisen im Magen, und die Scheidung dessen, was ins Blut als wahrer Lebens-

saft übergehen und was als unbrauchbar für den Körper ausgeschieden werden soll; es erkräftiget den ganzen Zug der ersten Wege so, daß alle Funktionen, auch die der untersten Partien in gehöriger Ordnung und auf erforderliche Weise von Statten gehen; es kühlt, wenn übermäßige Hitze einen Theil des Körpers belästiget, und ruft hinwieder auch die Wärme hervor, wenn sie unter das rechte organische Maas vermindert ist; es belebt, es erquickt, es stärkt alle Nerven, alle Muskeln, alle Sinnesorgane; es macht den Geist heiter und klar, kräftig zum Denken und zum Wollen; es macht die Seele ruhig und gelassen, und bei rechter Mäßigkeit den ganzen Körper frisch, kräftig und dauerhaft. Es ist das einzige Mittel, dem Blute immer den für das Bestehen der Gesundheit nothwendigen Grad der Flüssigkeit zu erhalten; es ist das einzige Mittel, um dem Blute so zu sagen, die Basis zu geben, mit welcher Krankheitsstoffe aufgelöst und aus dem Körper ausgeführt werden, sey es auf den natürlich bestehenden Wegen, sey es durch eigens gebildete Krankheitsvorgänge, wie im Blutschwär, im Rothlauf u. dgl. m. Ich weiß keinen Gesunden, bei dem nicht dieß Getränk nächst der rechten Mäßigkeit und Mäßigung wesentlich zur Erhaltung der Gesundheit und zur Verhütung von Krankheiten beitrüge; ich weiß keinen Kranken, dem es nicht dringend anempfohlen werden müßte, wenn er zu einer dauerhaften, wohlbegründeten Gesundheit zurückzukehren wünscht. Eben deßwegen, weil das Wasser so wenige specifische Eigenschaften hat, eignet es sich für alle Fälle, für alle Individuen,

nur auf die rechte Weise und im rechten Maaße, während jedes Arzneimittel die überlegteste Auswahl des besondern Falles fordert.

Die Nahrung.

Die tägliche Nahrung für die Gräfenberger Gäste ist für Alle beinahe dieselbe; auch speisen alle mit nur wenigen Ausnahmen an Einer gemeinsamen Tafel.

Wenn nicht akute Krankheitszustände eine gänzliche Entziehung der Nahrung oder deren große Beschränkung durch den Mangel an Appetit vorschreiben, so nehmen die Patienten zum Frühstück kalte, rohe Milch und Butterbrod. Das Abendessen besteht ebenfalls aus Milch, Butter und Brod, wozu noch einige warme Kartoffeln kommen können. Ich muß gestehen, daß ich kaum irgendwo, selbst die Schweiz und Tyrol nicht ausgenommen, so vortreffliche Milch bekommen habe als in Gräfenberg, deßwegen verdiente auch die meist gesalzene, zum Theil aber auch ungesalzene Butter gleiches Lob. Das Brod war in der Regel nicht abgelegen, und viele zogen es vor; andere hätten es trockener gewünscht.

Das Mittagessen besteht aus einfacher, kräftiger, manchmal derber und reichlicher Hausmannskost. Auf die sehr dünne Suppe folgt meist gutes und vieles Rindfleisch mit einer sehr konstanten Begleitung von Sauce, ein andermal Gemüse, dann noch gebratenes

Kalbfleisch oder Schöpsenfleisch, Hühner, Enten rc. mit Salat, auch Salzgurken. Statt des letzteren Gerichtes erscheinen am Mittwoch und Freitag Mehlspeisen, das einzige, von dem man sagen kann, daß es in der Regel mannigfaltig und delikat zubereitet sey. Zum Nachtisch wird noch einmal Butter aufgetragen.

Wer außerdem noch etwas Erlaubtes genießen will, findet auf dem Vorplatz des Speisesaales Leute, die Semmeln und Milchbrode, andere die Pfefferkuchen und Marzipan, andere die Erdbeeren, mehrere Monate hindurch oder Himbeeren und verschiedene Sorten von Obst feil haben. Von all' diesem kann man nach Belieben kaufen und verzehren. Ich bemerke besonders, daß Erdbeeren mit Zusatz von Zucker und Milch oder Schlickermilch (gestockte Milch) nach Tisch Mittags und Abends in ansehnlichen Quantitäten verzehrt werden, ohne daß Jemand durch ihren Genuß belästiget würde.

Eine etwas reichliche und kräftige, aber einfache und gut zubereitete Nahrung ist für die, welche die Wasserkur gebrauchen, durchaus nothwendig. Denn das viele genossene Wasser erleichtert und befördert ungemein die Verdauung und wirkt so kräftigend und erfrischend, daß eine mehrentheils aus Fleisch und andern animalischen Dingen bestehende Kost nicht nur vertragen, sondern selbst erforderlich gemacht wird. Dazu kommt noch das reichliche Schwitzen, das wiederholte Baden, und die so häufige, meist mit Anstrengung verbundene körperliche Bewegung, und, ich muß dieß wohl erwähnen, die Abziehung von geistigen Beschäftigungen und ge-

wohnten Sorgen. Man wird nicht leicht anderswo eine so muntere und kräftige Kurgesellschaft treffen. Denn diesen Vortheil haben hier alle, wenn auch nicht jedes eingewurzelte Leiden gehoben wird, daß sie sich frischer, stärker und munterer fühlen.

Prießnitz schreibt nur selten eine Einschränkung oder planmäßige Entziehung von Nahrung vor. Da Entziehung der Nahrung schwächend auf den Körper wirkt, wie es jeder alle Tage an sich selbst erfahren kann; da alle Körper bei reichlicher und etwas überflüssiger Nahrung besser gedeihen, so soll in der Behandlung langwierig verlaufender Krankheiten dem Körper immer so viel gegeben werden, als er durch den Hunger verlangt. Dazu kommt noch der Grundsatz: Man soll sich gewöhnen, eine einfache und kräftige Kost, wie sie das Land gibt, zu nehmen, und der Magen soll alles, was ihm von dieser gereicht wird, ohne besonders scrupulöse und ängstliche Auswahl vertragen. Prießnitz billigt aber sehr wohl eine Reduction in dem Quantum des täglichen Speisebedarfes, wenn es die Gesundheitsumstände eines Kurgastes erfordern. Ich bemerkte selbst einen Patienten, der an langwieriger Diarrhöe aus großer Atonie der Gedärme und allgemeiner weit gediehener Kraftlosigkeit des Körpers und an Oedem der Füße litt, und anfangs an der gemeinsamen Tafel nach Appetit mitaß. Da aber sein Uibel dabei zunahm, die Diarrhöe, welche schon nachgelassen hatte, sich wieder einstellte, reducirte er seine Nahrung für jede Mahlzeit auf den Genuß jener vortrefflichen kalten Milch und einer halben Sem-

mel, und befand sich besser dabei. Seine Diarrhöe hörte auf, seine Kräfte nahmen wieder zu, das Oedem der Füße schwand.

Es ist richtig, daß das viele Trinken des frischen Wassers, der wiederholte Gebrauch des kalten Bades und der noch kältern und aufregendern Douche, der viele Aufenthalt in freier Luft, das anstrengende Berg auf- und ab-steigen das Bedürfniß einer kräftigen und ergiebigen Nahrung begründen. Allein so groß ist die üble Angewöhnung, so selten die Kenntniß des wahren Bedarfes, daß die meisten Leute in dem Verhältnisse als sie mehr Appetit haben, unverhältnißmäßig viel essen. Und dieß ist gerade am meisten der Fall bei der Klasse von Patienten, die hier vorzugsweise Hülfe suchen. Manchen Hämorrhoidarier sah ich, der sich erst den Magen vollstopfte mit Massen von Rindfleisch, Brod, Braten und Butter, und bald darauf über die vielen Beschwerden von der goldenen Ader, und über die langsamen Fortschritte der Besserung seines Uibels klagte. Einige jammerten Tag für Tag über ihren schlechten Magen, der kaum das geringste vertragen wolle; und wer ihnen bei Tische manövriren zusah, hätte gewettet, sie äßen für zwei oder drei. Prießnitz meint wohl, die Leute sollten dann, und so viel essen zur bestimmten Zeit, als ihr Hunger fordert; allein die Mehrzahl ißt nach Appetit und erwartet den Hunger gar nicht. Sehr gut sagte mir ein Kaufmann aus B., ein äußerst mageres Männchen: „Ich weiß seit achtzehn Jahren nicht, was Hunger heißt; dieß ist mir ein ganz unbekannt ge-

wordenes Gefühl. Aber, wie Sie sehen, esse ich täglich mit ziemlichem Appetit.“ So möchte es wohl vielen ergehen, die jetzt durch reichliches Wassertrinken, und die andern Verdauung befördernden Mittel nur bemüht seyn müssen, die nachtheiligen Folgen ihrer Unmäßigkeit jeden Tag, wo möglich wieder gut zu machen — Tage, die der Uiberwindung ihrer Krankheit hätten zu Gute kommen können.

Ein höchst wichtiger und besondere Beachtung fordernder Umstand ist es, daß Frühstück und Abendessen allgemein ganz kalt genommen werden (einige warme Kartoffeln etwa Abends ungerechnet) und daß das Mittagessen ebenfalls so ziemlich abgekühlt auf die Tafel kommt. Einige Gläser frischen Wassers dazu getrunken bringen es vollends auf eine niedere Temperatur herab. Patienten, die mit Magenkrampf, chronischem Erbrechen ꝛc. behaftet sind, nehmen alle Nahrung nur völlig erkaltet zu sich. Ich habe eben in dem Abschnitte, der einiges Theoretische enthält, von dem nachtheiligen Einflusse der Hitze auf den ganzen Körper und auf einzelne Organe gesprochen. Diesem nachtheiligen Einflusse auf den Magen wird durch die Anordnung des kalten Essens begegnet, in schöner Uibereinstimmung und Consequenz mit den hier auf so eminente Weise hochgestellten Gesetzen der activen organischen Erzeugung der Wärme und ihrer Wechselwirkung mit der Kälte.

Die Syphilitischen hüten sich vor dem Genuß saurer Dinge und sparen bei den Gerichten das Salz. Das Gleiche habe ich nicht bei denen bemerkt, die an syphi-

litisch-merkuriellen Uebeln litten, und ihre Zahl war nicht die geringste.

Der so häufige Genuß der Butter, die man bei jedem Frühstück, zu dem Nachtisch des Mittags und bei jedem Abendessen vorgesetzt bekommt, findet seine Entschuldigung in einer landesüblichen Gewohnheit. Nirgends habe ich so viele Butter konsumirt werden sehen als in Schlesien, besonders in und an dem Gebirge. An die einfache ländliche Kost soll aber der chronisch Kranke gewöhnt werden. Abgesehen von einem solchen Gebrauch und von dem Grundsatze des vertragen Lernen, bleibt die Butter, wie frisch und rein sie auch immer sey, ein schwer verdauliches Nahrungsmittel. Bei häufigem Genusse sind saures, bitteres Aufstoßen, Sodbrennen, Magendrücken und andere Magenbeschwerden die Folgen, wenn nicht die Verdauung sehr energisch von Statten geht und lange Gewohnheit das Nachtheilige eines solchen Einflusses mindert. Man weiß in Gräfenberg sehr wohl, daß die gestockte Milch (Schlickermilch) und Buttermilch leichter zu verdauen ist, als die Milch wie sie von der Kuh kommt, denn sie wird den an Verdauungsbeschwerden Leidenden empfohlen. Es ergibt sich aber aus dieser Erfahrung von selbst, daß, wenn die nach Ausscheidung der Butter übrig bleibenden Bestandtheile der Milch leichter verdaulich sind, die Bestandtheile der Butter die eigentlich schwer verdaulichen bilden, und daß daher weder Milch noch Butter zum allgemeinen Gebrauche bestimmt werden können.

Das Schwitzen.

Das wichtigste Geschäft und die meiste Arbeit der größten Mehrzahl der Kurgäste in Gräfenberg, eine Mühe, die viele Stunden eines jeden Tages in Anspruch nimmt, ist ein planmäßiges Erregen des Schweißes.

Nur die sind des Schwitzens enthoben, welche an bloß noch lokalen Uibeln leiden, wie z. B. im Magen, die von Entzündungskrankheiten befallen, und noch im ersten Stadium derselben sind, ferner solche, die niemals Schmerzen in den Gliedern, oder sonstige Beschwerden hatten, die auf ein Kranksein der Säftemasse schließen lassen könnten; solche, die bei reichlichem Trinken des frischen Wassers und nach dem Baden nicht ein anhaltendes Frösteln und Frieren in einzelnen Theilen oder am ganzen Körper erfahren, was irgend eine Ansammlung von Krankheitsstoffen hervorgegangen aus einer allgemeinen Krankheit im Körper bedeuten würde.

Mit den übrigen, der Mehrzahl wird nun auf folgende Weise verfahren. Der Kranke wird, völlig bloß in eine wollene Decke, Kotze genannt, eingewickelt. Diese Decken sind je mehr, desto besser mit langen Haaren versehen, und mindestens so lang, daß sie einen Schuh länger sind als die einzuwickelnde Person, um sie wieder über die Füße heraufschlagen zu können, und so breit, daß sie einen mäßig starken Mann fast zweimal umgeben. Die Decke wird um den ganzen Körper dicht angezogen, bei dem einen mehr, bei dem andern weniger straff, je nachdem das Befördern des Schweißes

leichter geschieht, und kaum so viel Raum gelassen, daß zur Hervorbringung größerer Wärme ein Reiben der Arme am Körper und der Füße an einander in vertikaler Richtung, und eine sehr mäßige Bewegung des Beckens möglich ist. Der Schwitzende liegt auf einer mit Heu gepolsterten Matratze, manche liegen auf dem Bettstroh; Federn und Roßhaare in der Unterlage würden bei dem häufigen und sehr reichlichen Schweiße nicht genug trocken werden. Uiber den in Schweiß zu bringenden wird ein Deckbette wohl anschließend gelegt, wohl auch noch eine zweite wollene Decke, und es fehlte auch nicht an solchen, die über alles dieß noch die Matratze, auf der sie gewöhnlich schlafen, legten, um den Schweiß recht eigentlich zu erpressen.

Schon am frühesten Morgen, um vier oder halb fünf Uhr, wohl auch noch früher wird der Patient geweckt — ich rede hier von chronisch Kranken — und, wie die Wärter sich ausdrücken, eingepackt. Nach einer halben Stunde, nach einer Stunde oder noch später, wenn die Wärme des Körpers und besonders der Haut höher und höher gestiegen ist, concentrirt durch die anschließende Decke, vermehrt durch die mancherlei Bemühungen des Patienten, während alle Pulse heftiger schlagen und schneller — ergießt sich der Schweiß über die Haut. Und so wie wir bei einem Gewitter leichter und freier athmen und eines schweren Druckes uns enthoben fühlen, wenn bei der großen Schwüle der Luft, der Regen mild und frisch aus den dunklen Wolken niederströmt, so schwindet bei dem Hervorquellen des Schwei-

ßes das unbehagliche Gefühl der trockenen Hitze, das Gefühl des ganzen Körpers wird leichter und behaglicher. Das Herabrieseln des Schweißes über den Körper wird in sehr verschiedener Stärke und Dauer unterhalten. Denn während die einen, besonders die Anfänger der Kur in einer bis zwei Stunden ihren Morgenschweiß absolviren, liegen die meisten drei bis vier Stunden, und der mit syphilitisch-merkurieller Krankheit, mit Gicht oder mit Flechten Behaftete liegt wohl auch von Morgens vier Uhr bis zehn oder eilf Uhr schwitzend in seiner wollenen Decke. Das sicherste Zeitmaaß für die Dauer des Schwitzens, das Merkzeichen für dessen Beendigung ist der Eintritt eines Gefühls von Unbehaglichkeit, Eingenommenheit des Kopfes u. dgl. m. Wer dieses übersieht, die Kur forciren, Zeit gewinnen will durch derartige übermäßige Anstrengung, kann mit Sicherheit ein Uibelbefinden wenigstens den Tag hindurch gewärtigen, und rückt das Ziel seiner Besserung statt näher weiter hinaus.

Wie in allen seinen heilkundigen Bemühungen geht Prießnitz auch bei der Anordnung des Schwitzens mit sehr vieler Umsicht und Vorsicht zu Werke, um die Methode des Schwitzens und das Maas zu finden, welches der Natur der jedesmaligen Krankheit und des Kranken am besten zukommt. Ist z. B. der Kranke sehr schwach, so schwitzt er nur wenig, leicht, er schwitzt zu zwei verschiedenen Zeiten, Vormittags und Nachmittags, wohl auch nur Nachmittags, vorbereitet durch körperliche Bewegung; schwächt ihn das Schwitzen, und

macht es ihn abkräftig, so wird es temporär ganz ausgesetzt; ist die Haut schwach bei sehr sensiblem Temperament des Kranken, wird der Schweiß schnell und profus erregt in den Decken, so wird die Schwitzprocedur ausgesetzt oder in geeignetem Verhältniß ermäßiget; treten kritische fieberhafte Bewegungen ein, so wird der künstlichen Erregung des Schweißes auf diese Weise nicht nur allein, sondern auch allen besonders eingreifenden Unternehmungen überhaupt, z. B. dem Douchen Einhalt gethan. Mancherlei Umstände haben auf die leichtere oder schwierigere Erregung des Schweißes und dessen nachdrücklichere Unterhaltung bestimmenden Einfluß. Die Rheumatiker und Arthritiker schwitzen leichter und reichlicher; die feisten Körper meist mehr als die magern; die tüchtigen Wassertrinker mehr als die weniger durstigen; schwächliche Personen mit zarter, weißer Haut schwitzen schneller und stärker als die von kompakterem Körperbau, mehr als die von phlegmatischem Temperament; Härmorrhoidarier schwieriger und kürzere Zeit als Arthritiker. Im Allgemeinen kann man sagen, daß das Schwitzen in dem Verhältniß schneller und ergiebiger erfolgt, als die Produktion der natürlichen Wärme schneller und reichlicher von Statten geht, und der Zug des Blutes nach der Haut dabei ergiebiger geschieht, die Haut selbst aber viel gesund ist, ihre rechte Weichheit, ihren Glanz, ihre eigenthümliche Fettigkeit u. s. w. hat. Mit der geringsten Mühe und in der kürzesten Zeit schwitzen die Patienten in ihren wollenen Decken, wenn sie sich unmittelbar vor dem Einwickeln

körperliche Bewegung machen konnten, wenn die Temperatur der Luft mäßig warm ist, nicht zu trocken, nicht von Stürmen bewegt. Am langsamsten und wenigsten schwitzt man bei stürmischem, naßkaltem Wetter. Künstliche oder vielmehr passive Erwärmung durch Darreichung warmen Getränkes oder durch die Application von Wärmeflaschen, findet niemals statt; immer und in jedem Falle soll die Wärme durch die eigene Activität des Körpers erzeugt werden.

Wenn es aber der Fall seyn sollte, wie es auch gar nicht selten vorkommt, daß die Haut an einzelnen Theilen durch alle diese Bemühungen nicht in Schweiß zu bringen ist, so wird um diese Theile, und dieß sind gerade die kranken, während der ganze Körper in den Kotzen liegt, ein anschließender Umschlag befestiget. Diesen legt man vor dem Einwickeln um, und wenn seine Erneuerung während des Schwitzens erforderlich ist, zieht man ihn an einem Faden heraus, und schiebt ihn erneuert wieder vorsichtig unter der Decke ein. Einer der Kurgäste schwitzte am Anfange seiner Kur bloß am Kopfe und war mit starken Congestionen nach diesem Theile geplagt. Da wurde — was ich eben nur von einzelnen Theilen sagte — der ganze Körper in eine in kaltes Wasser getauchte und wieder ausgerungene Leinwand eingewickelt, und über Kopf, Hals und den obern Theil der Brust fortwährend kalte Umschläge gemacht. Dadurch gelang es nach kurzer Zeit mit vieler Mühe, nach viel schmerzhaftem Brennen der Haut, die Thätigkeit dieses Organs wieder zu wecken und zu

einem, der Genesung höchst förderlichen, regelmäßigen Schwitzen zu bringen.

Im Beginne der Kur ist der Schweiß klar und hell, nimmt aber in dem Maße eine andere als die gewöhnliche Beschaffenheit an, als Krankheitsstoffe aufgelöst und zur Ausscheidung nach der Haut geführt werden. Dann wird er, wie es nicht selten besonders bei eingewurzelten rheumatischen und gichtischen Uibeln geschieht, zähe, klebricht, anstatt dünnflüssig und dampfförmig; anstatt wasserklar, gelblicht, bräunlicht, ins Grünlichte ziehend ꝛc.; sein Geruch sehr scharf, ätzend, sauer, übelriechend ꝛc. Es ist eine höchst merkwürdige und pathologisch wichtige Erscheinung, daß die Schweiße, wenn ein reichlicher Medicamentengebrauch vorausgegangen ist, den gemäß den gebrauchten Arzneien specifischen Geruch annehmen. So riechen die Schweiße, nachdem der Kranke mit Merkur gefüttert wurde, eine Zeit lang eben so eckelhaft süß metallisch, wie bei einem Speichelfluß; nach dem Gebrauch des Schwefels ist das Erstickende der Ausdünstungen als von Schwefeltheilchen kommend nicht zu verkennen. Das Gleiche gilt noch von verschiedenen andern Medicamenten. Das Eintreten eines so beschaffenen Schweißes ist in demselben Verhältnisse für kritisch zu erachten, als die Beschwerden des Kranken, welche sein Grundleiden charakterisiren, bei Auflösung vielen Krankheitsstoffes viel zugenommen haben, und bei der Ergießung solcher Schweiße abnehmen; eine Sache, die jedoch nach der Beschaffenheit des Krank-

heitszustandes sicherer das gewandte Urtheil des Arztes als das Gefühl des Kranken allein entscheidet.

Es kann nicht fehlen, daß manche Stimmen sich gegen dieses methodische, nicht nur an einzelnen Tagen und zu bestimmten Zeiten, sondern Tag für Tag, häufig des Tags zweimal wiederholte, nicht nur Wochen, sondern Monate und oft viele Monate fortgesetzte planmäßige Erregen des Schweißes mit mancherlei Gründen erheben. Man könne unmöglich annehmen, werden sie sagen, daß mit jeder Schweißerregung Krankhaftes aus dem Körper entfernt werde; es entstehe daher unnöthiger Weise ein verhältnißmäßig großer, und gewiß nicht ohne Mühe zu ersetzender Verlust organischer Materie; auch seyen nicht alle Krankheitsstoffe geeignet durch die Haut, wie durch ein Sieb ausgetrieben und verflüchtiget zu werden, und das oft genug eintretende Erbrechen oder plötzliches Abführen bei der Wasserkur selbst sey ein genugsames Zeugniß, daß die Natur, wie man zu sagen pflegt, nicht alles durch die Haut eliminiren könne, sondern auch andere Mittel und Wege zur Erreichung der Genesung zu finden wisse. Es sey ferner vielen nachtheilig, besonders Nachmittags zu schwitzen, weil die Kräfte des Körpers durch die Hauptmahlzeit des Mittags zur Verdauung in Anspruch genommen würden, und es müsse daher nothwendig Magen und Darmkanal dabei leiden; auch dürfe man es sich dabei nicht verhehlen, daß nicht wenige unter den Patienten, welche dieser Kur sich unterziehen, während des fortgesetzten Schwitzens an einer Hartleibigkeit leiden, mit der

sie vorher nicht geplagt waren; man sähe sich daher wieder genöthiget, um diesen Uibelstand zu beseitigen, zu andern Mitteln, wie z. B. zu Lavements mit frischem Wasser seine Zuflucht zu nehmen. Auch sey es schlechterdings nicht in Abrede zu stellen, und sey durch die Erfahrungen und Zeugnisse vieler glaubwürdiger Männer bestätiget, daß viele von den Krankheiten, bei denen in Gräfenberg reichlich geschwitzt wird, allein durch den Gebrauch des frischen kalten Wassers bei sonst geeigneter Diät gehoben werden.

Dieselben könnten fortfahren, es werde die Haut durch das viele Schwitzen so lange Zeit hindurch, wie es bei chronischen Krankheiten angewendet wird, verweichlicht, und anstatt abgehärtet, gegen die Einflüsse verschiedener Witterung nur um so empfindlicher gemacht, und eine Aufregung und Reizbarkeit herbeigeführt, die am besten wirke, wenn sie gar nicht mehr existirt. Auch rege das anhaltende, so energische Schwitzen die Haut so sehr auf, daß Geschwüre, die eben in Heilung begriffen sind, häufig wieder aufbrechen. Ja das ganze so systematische, immerfort künstlich erregte Schwitzen widerspreche geradezu der eigenen Behauptung, die vorgebe, der Natur keinen besondern Weg vorschreiben zu wollen, auf dem sie die Krankheit zu einer endlichen Entscheidung bringen solle, indem einseitig die Haut unausgesetzt und energisch in Anspruch dafür genommen würde. Man wolle nicht, wie man es sonst wohl zu thun pflege, an das auf uralte Erfahrungen gestützte Urtheil der größten Aerzte, die jemals gelebt haben,

appelliren, welche niemals einer solchen continuirlichen Schwitzprocedur das Wort geredet haben, sondern nur die Berufung an die beiderseits anerkannte Schiedsrichterin, die liebe Natur nehmen, die nicht im Beginne, sondern nur zum Schlusse des Krankheitsdramas ihre heilbringenden Schweiße eintreten lasse. Auch mache man deßwegen hier eine Beobachtung, die der Verfasser selbst bereits vor mehreren Jahren in einem der größten deutschen Krankenhäuser gemacht, und in dem zur höchsten Stelle abgestatteten Berichte angeführt habe. Man müsse sich nämlich wundern, wenn man bei einem so warmen und den Schweiß befördernden Verfahren in jenem Krankenhause so viele Blätterchen, Frieselausschlag, Furunkeln und Decubitus entstehen sehe, und man müsse erstaunen, wenn man gleichwohl beobachte, was auch in sehr schweren Krankheiten bei einem solche Verfahren die Heilkräfte der menschlichen Natur auch noch in der diagonalen Richtung vermögen.

Wenn Jemand aufträte, um mit solchen Gründen gegen das besonders bei chronischen Krankheiten so häufig und anhaltende Erregen des Schweißes zu streiten, so könnte man auf dessen verschiedene Einwendungen folgendes entgegnen: Man muß vor Allem in Uiberlegung ziehen, daß in Gräfenberg das Schwitzen auf eine völlig eigenthümliche, der bisher gewöhnlichen geradezu entgegengesetzte Weise bewerkstelligt wird. Denn während zu diesem Zwecke überall und vor Allem warmes Wasser, oder Theeaufgüsse oder kräftige Arzeneien gereicht, und überdieß die Bett-, Zimmer- oder Dampf-

Wärme angewendet werden, erzielt man hier dasselbe durch Einwickeln des Patienten in wollene Decken, oder wenn dieß nicht hinreicht, in Leinwand, die in kaltes Wasser getaucht, und stark ausgerungen worden ist: man läßt während des Schwitzens kaltes Wasser trinken, und dazu bei einigermassen milder Witterung, um reine Luft, in der der Kranke so viel wie möglich verweilen soll, zuzulassen, die Fenster öffnen. Während demnach dort durch fremde, von Außen mitgetheilte Wärme der Magen, das Blut und alle Eingeweide zugleich mit erhitzt werden, nimmt diese Art der Schweißerregung nur die eigene Wärmethätigkeit des Körpers in Anspruch, es wird die organische Wärme nur zusammengehalten, und die innern Organe, von denen besonders die Lungen zu berücksichtigen sind, bleiben durch das genossene frische Wasser, auf einem verhältnißmäßig niederen Temperaturgrade. Deßhalb wirkt dieses Schwitzen nicht so ermattend, alle organischen Gebilde erweichend und verweichlichend, wie jenes, und wird, wie man sich in Gräfenberg täglich überzeugen kann, monatelang Tag für Tag fortgesetzt, ohne die Kräfte des Kranken sonderlich zu beeinträchtigen, ja dieser nimmt unterdessen an Muskelkraft fortwährend zu. Dieß verrückt den ganzen Standpunkt, von dem aus man das Schwitzen von jeher zu betrachten gewohnt war, und eröffnet der Sache einen ganz neuen Gesichtskreis von eigenthümlichen Erfahrungen. Dazu kommt noch, was von der bei den Aerzten gewöhnlichen Methode schwitzen zu lassen, sehr abweicht, daß die meisten Patienten

in vollem Schweiße ins kalte Bad steigen, um sich den Schweiß abzuwaschen, und die Haut zu stärken. S. u. das Wannenbad. Bei allen Krankheiten, und am meisten bei langwierigen findet eine jeweilige Unthätigkeit der Haut statt; diese muß nicht erst, wenn die Krise eintritt, sondern zum Voraus gehoben, die Haut gekräftiget und fähig gemacht werden, vielleicht die ganze, oder den ihr bestimmten Theil der Krise zu übernehmen. Wollte man hier die der Haut auf natürliche Weise zukommende Funktion des Schwitzens bei Seite setzen, und zu dem Zwecke allein die kalten Waschungen und Bäder gebrauchen, so würde dieß die Haut zu straff, spröde und trocken machen, sie würde Sprünge und Blasen bekommen. Dann käme man ins andere Extrem, statt zu großer Weichheit zu große Derbheit, die zu schlaffe Haut wäre nachher zu straff; und die Uibertragung des Krankheitsstoffes erfolgte, laut Erfahrung unter gewaltsamen und stürmischen Erscheinungen, mit Schwierigkeit und Heftigkeit, und meist unvollständig. Bereits oben wurde mit hinreichenden Gründen angeführt, daß die Haut gerade den subtilsten Theil der Krankheitsstoffe zur Ausscheidung übernehme, und wir kennen wenige Krankheitszustände, die nicht unter andern kritischen Erscheinungen auch noch durch das Hervortreten eines mehr oder weniger reichlichen Schweißes, Abschuppung der ganzen Oberhaut ꝛc. gehoben würden. Wenn nun einerseits beim Eintritt der Krisen die Haut fast jedesmal in Anspruch genommen wird, so sehen wir doch auf der andern Seite, sowohl im Allgemeinen bei

Entscheidung der Krankheiten, als besonders bei den diätetischen, oder wenn man lieber will, bei den Wasserkuren, wir sehen, sage ich, daß diese fortgesetzte Schweißerregung den Eintritt anderweitiger Krisen nicht hindert. Es entsteht häufig Erbrechen, ein Abführen, es entstehen Blutungen aus verschiedenen Theilen. Daß der Einwurf, das lange Schwitzen schwäche die Haut und den Körper, nichtig sey, davon kann uns die Beobachtung der Gräfenberger Kranken leicht überzeugen; ja Kranke, die bis zum Skelet abgemagert, kaum vermögend zu sitzen, geschweige denn zu gehen, hingebracht wurden, gewannen doch nach und nach, obgleich allmählich das Schwitzen eingeleitet und fortgesetzt wurde, Kräfte und Zunahme der Körpermasse. Nach diesem kann man auch die Befürchtungen wegen des Verlustes organischer Materie und der Schwierigkeit ihres Ersatzes ermessen, und das Gute erfahren alle Kranke gemeinsam, daß sie an Muskelkraft zunehmen, wenn sie auch nicht den üppigen Ansatz des Fettes gewinnen. Auch das Schwitzen an den Nachmittagen hat nicht den gefürchteten Nachtheil, da es erst beginnt, wenn die Verdauung größtentheils beendiget ist, und der fortdauernd sehr gute Appetit der Patienten beweist zur Genüge, daß in diesem Punkte kaum etwas zu wünschen übrig bleibt. Was die erwähnte Hartleibigkeit betrifft, so beobachtet man diese öfters bei solchen, die Wasser reichlicher zu trinken anfangen, allein sie verliert sich, wie jede andere Unregelmäßigkeit im Stuhlgange bei dem fortgesetzten ausgedehnteren Gebrauche des frischen kalten

Wassers. Das Wiederaufbrechen von Geschwüren, die eben in Heilung begriffen sind, erscheint sehr natürlich und gar nicht zu unserer Verwunderung, weil die Heilkraft am leichtesten auf dem Wege der bereits bestehenden oder bestandenen Geschwüre Krankheitsstoffe, die überhaupt im Körper lagen, über dessen Grenzen hinauszuführen vermag. Auch liegt es in der Natur des Vorganges, daß durch das Schwitzen die Haut jedesmal in einen Zustand der Aufregung versetzt wird, der wohl vielleicht nachtheilig auf dieselbe wirken könnte, wenn nicht das alsbald darauf folgende kalte Baden und Abwaschen durch seine eigenthümliche Wirkung (S. u.) nicht nur die Haut, sondern den ganzen Körper ungemein stärkte. Beendigt man das Schwitzen, können mit dem Schweiße auch keine Krankheitsstoffe weiter ausgeführt werden, so tritt, sehr begreiflicher Weise eine Behaglichkeit und Stärkung des ganzen Körpers ein, welche das volle Gefühl der Gesundheit und des Wohlbefindens gibt. In so ferne kann man mit einem gewissen Rechte sagen, diese Aufregung wirke am besten, wenn sie gar nicht mehr existire. Wir könnten außer dem Angeführten noch mancherlei Gründe, aus der Erfahrung entnommen, mittheilen, um zu zeigen, wie nützlich und nothwendig eine zweckmäßig und zu rechter Zeit eingeleitete Erregung des Schweißes, zu der Heilung von den mannigfaltigsten Krankheiten wirke. Sie sollen jedoch für jetzt anderweitigen Begründungen dieses Gegenstandes vorbehalten bleiben.

Das Wannenbad.

In dem Erdgeschosse der zwei größern Prießnitzischen Häuser, bei den übrigen Wohnungen in kleinen Bretterhäuschen daneben, befinden sich Wannen, zu welchen frisches Wasser beständig zu= und abfließt. Die kleinste dieser Wannen ist fast noch einmal so groß als unsere gewöhnlichen Badewannen, die größte aber ist rund und von solcher Größe, daß man bequem darin umherschwimmen kann. Bei einer ist auch die Einrichtung, daß das zufließende Wasser von oben frei herunterfällt und eine Art Sturzbad zugleich gibt.

Das Wasser in diesen Badegefäßen hat den zu der jedesmaligen Jahreszeit gewöhnlichen Temperaturgrad, im Sommer etwa 5 bis 8° Réaumur, im Winter — der in Gräfenberg sehr frühzeitig anfängt und spät endiget — 1 bis 4° R., wobei das Eis sich an dem Wannenrade anlegt, und Eisschollen im Wasser herumschwimmen. An der Temperatur dieses Wassers — ob Sommerhitze oder Winterkälte herrsche — wird nichts geändert durch etwaigen Zusatz von heißem Wasser, nämlich für die an Waschen und Baden im kalten Wasser Gewöhnten. Das allmählige Einführen zu dieser Gewohnheit geschieht aber auf folgende Weise. Der zum Beginne der Kur auch weniger schwitzende Kranke nimmt erst ein Halbbad in einer kleineren Wanne, die vier bis sechs Zoll hoch mit Wasser von 12 bis 15° R. ge=

füllt ist, wobei der Patient seinen ganzen Körper mit den nassen Händen abreibt, den Rücken auch von dem Badediener oder Dienerin abreiben läßt. Bei schwächlichen und wasserscheuen Personen ist dieß fürs erste Mal genug. Andere, wenn sie im abgeschreckten Wasser sich den Schweiß abgerieben haben, gehen nun in das ganz kalte Wasser der danebenstehenden größern Wanne, tauchen darin unter und gehen sogleich wieder zu dem nur um einige Grade wärmeren Wasser zurück, das nun ihrem Gefühle sehr behaglich warm scheint. So macht jeder an sich selbst das Experiment, daß das Wasser von derselben Temperatur dem Gefühle erst unangenehm kalt und einen Augenblick darauf angenehm warm vorkommt, zum Beweis, wie sehr das Gefühl von Wärme und Kälte relativ sey und innerhalb gewisser Grenzen auf dem Unterschiede zwischen den Temperaturgraden des Körpers und seiner umgebenden Medien beruhe.

Erst nachdem der Patient einigermassen an das Bad im abgeschreckten Wasser und darauf an die ebenerwähnte Procedur gewöhnt, und physisch und moralisch mehr gekräftiget ist (denn auch das letztere Moment ist eine Sache von großem Einfluß), erst dann, nach einigen oder vielen Tagen wird er (natürlich nur in chronischen Fällen) zum alleinigen und unmittelbaren Gebrauch der Abwaschungen im kalten Wannenbade zugelassen. Und auch jetzt taucht der Kranke, nachdem er Gesicht und Brust schnell benetzt hat, anfangs nur unter, und verläßt das kalte Bad; erst allmählig und nach

einiger Zeit bleibt er darin eine, zwei, drei Minuten; selten fünf bis acht Minuten, oder mehr, und dieß nur wenn bei bedeutender Vertragsfähigkeit des Körpers durch diese und andere Unternehmungen, wie z. B. das Sturzbad, keine bemerkbare Gegenwirkung und Aufregen, kein Anlassen zu einer Krise eingetreten ist.

Wer es noch nicht gewohnt ist, mit Schweiß bedeckt ins kalte Bad zu gehen, kann sich anfänglich eines Schauderns nicht erwehren; viele auch nicht, wenn sie es bereits gewohnt sind. Ist die Haut kräftiger, ihre Wärmekapacität größer geworden, so empfindet der Patient, auch wenn er schon eine, zwei, selbst drei Minuten in dem 5 bis 8° R. kalten Wasser ist, nichts von dessen Kälte. Der Uiberschuß der Wärme des Körpers ist so groß, daß diese Zeit nicht hinreichend ist, der Haut im kalten Wasser unterdessen so viel davon zu entziehen, daß dadurch das Gefühl der Kälte hervorgebracht würde. Das Kältegefühl bei dem kürzere Zeit dauernden kalten Wannenbade tritt meist erst bei dem Austritte aus demselben in die Luft ein, und ist sehr empfindlich. Es bedarf oft aller Anstrengung bei Bewegung des Körpers, um wieder warm zu werden, wenn nicht freundlicher warmer Sonnenschein zu Hülfe kommt.

Wenn es nun aber bekannt ist, — was viele erfahren, die ohne die gehörige Kenntniß und ärztliche Unterweisung kalte Bäder gebrauchen, — daß ein zu langer Aufenthalt im kalten Bade durch momentane zu große Wärmeentziehung schwächend auf den Körper wirkt, so wirkt dieser kurze Aufenthalt im kalten Was-

ser sehr kräftigend auf die Haut und den ganzen Körper. Bald kehrt bei der Kälte die wahre Lebenswärme zurück, und es ist in der That ein sehr angenehmes und wonniges Gefühl, wenn den ganzen Körper, gestärkt und erfrischt nach der lästigen Hitze beim Schwitzen aus der empfindlichen Kälte die wahre aktive Wärme durch alle Adern dringt; klarer ist dann der Geist, ruhiger die Seele; schärfer scheint das Gehör, heller der Blick des Auges, rüstiger der Arm, kräftiger und elastischer der Tritt des Fußes. Wer einmal dieses allbelebende Gefühl erfahren hat, diese Erhöhung der Schwungkraft jeder Thätigkeit, wird fernerhin nicht mehr durch den ersten Schauder bei dem Eintritt ins kalte Bad sich abhalten lassen, dasselbe oftmals zu wiederholen.

Aber — wird man hier mit Erstaunen fragen — trifft denn da nicht jeden augenblicklich der Schlag, der es unternimmt im vollen Schweiße, man denke nur, im vollen Schweiße in ein so kaltes Bad zu gehen? Und es werden sich hundert finden, die den zaghaften und wasser- und kältescheuen Personen haarklein beweisen, daß aus fünfzig Gründen und darüber bei einem so kalten Bade nothwendig ein Schlagfluß eintreten müsse. Und doch ist dem nicht so. Mehrere hundert Menschen baden dort Tag für Tag auf diese Weise, und beweisen durch die beständige Fortsetzung dieses Experiments, daß man so bedrohliche Folgen keineswegs zu fürchten habe. Viel mehr nachtheilig wirkt ein theilweises Bad. Eine Dame, welche auch Furcht vor dem allgemeinen Bade nur die Füße während des Schweißes ins frische Was-

ser steckte, ward mehrere Tage hindurch mit starkem Gliederreissen geplagt, und dieses Uibels erst nach mehrtägigem Schwitzen wieder ledig.

Ein geringer Grad von Kongestion des Blutes findet allerdings nach den Eingeweiden, der Brust und des Kopfes statt. Allein die, welche jene Eingeweide gesund haben, erfahren hievon keine besonderen Beschwerden, außer etwa einige Beengung des Athmens beim Augenblick des Hineinsteigens, so lange sie das kalte Bad noch nicht recht gewohnt sind, nachhaltige Beschwerden nicht im Geringsten. Bei mehreren, deren Lungen von Krankheiten bereits gelitten hatten, trat Bluthusten ein — er wäre vielleicht auch ohne das kalte Bad erfolgt. Diese werden aber überhaupt von solchem Baden abgehalten. Ich sah aber einige, die mit organischen Fehlern des Herzens behaftet, zum Theile im vollen Schweiße, zum Theil bei bloßer Bettwärme ohne die geringsten Beschwerden, ja zu ihrem größten Behagen ins kalte Bad gingen. Der Einzige, der damals das kalte Bad gar nicht vertragen konnte, war ein Officier, einige 60 Jahre alt, ein sehr magerer, von Gicht viel geplagter Mann, bei dem ich Grund habe zu vermuthen, daß gichtische Ablagerungen auf die Schlagadern des Gehirns statt fanden. Dieser allein, dessen Körper in vielen Feldzügen unglaublich gelitten hatte, unter vielen Hunderten der einzige konnte kaum eine halbe Minute im kalten Wannenbade zubringen, ohne daß sich Schwindel, Taumel und beginnende Bewußtlosigkeit einstellte. Er mußte mit Hülfe seines Bedienten weggehen. Er unterließ das

kalte Baden und nahm Halbbäder in abgeschrecktem Wasser, dabei den Leib frottirend. Derselbe konnte auch ohne die nämlichen Zufälle nicht die geringste Zeit unter dem Falle des Wasserstrahles im Sturzbade zubringen. Er mußte auch dieß unterlassen.

Noch will ich hier, da ich zum erstenmale von einer Administrationsweise des kalten Wassers spreche, eine sehr zu beachtende Bemerkung anführen. Es gilt nämlich besonders in langwierigen Krankheiten als allgemeine Regel, niemals bei völlig abgekühltem Körper das frische, kalte Wasser anzuwenden, sondern nur wenn der Körper durch vorhergehende Bewegung, oder durch Liegen im Bette, oder durch Einwickeln in die Kotzen oder innere Erhitzung so viel Wärmeüberschuß gewonnen hat, daß ein lebhafter Austausch derselben gegen die Kälte des Wassers statt finden kann, und der Blutumlauf und die Wärmeerzeugung mit einer die Kälteeinwirkung überwindenden Energie von Statten gehen. Man soll nicht von der Kälte zu leiden haben, sondern sie soll die Hitze dem Körper entziehen, und das rechte Maaß und, um mich so auszudrücken, den rechten Takt der organischen Wärmeerzeugung herbeiführen.

Man wird nach den vorgetragenen Schilderungen die tief eindringende Wirkung eines konsequent fortgesetzten Schwitzens würdigen, und das Eindringende des kalten Bades oder statt dessen der kalten Waschungen und Uibergiessungen nicht verkennen. Allein das höchst Eigenthümliche bleibt doch immer die

Kombination dieser Wirkungen; und dieß ist eben das Originelle in dem Prießnitzischen Heilungsverfahren. Man schwitzt, trinkt während des Schwitzens kaltes Wasser, athmet reine frische Luft, nur auf der Haut ist die Wärme zur Schweißerregung concentrirt. Man fühlt über den ganzen Körper große Hitze, allein sie ist nicht durch den ganzen Körper. Darum kann das kalte Baden so unbedenklich geschehen, und es resultirt jene ausgezeichnete stärkende Wirkung, die wir bei den sogenannten russischen Bädern so sehr vermissen. Prießnitz vergleicht, wie ich öfters hörte, diese Wirkung des kalten Badens auf den schwitzenden Körper mit dem Schmieden des Eisens, wenn es glüht. Und allerdings: man muß das Eisen schmieden, wenn es warm ist. Man kann aber nach meinem Dafürhalten das kalte Baden bei schwitzendem Körper recht füglich auch mit dem schnellen Abkühlen des glühenden Eisens vergleichen, wodurch dieses in hohem Grade gehärtet wird. Hier eben, wo das Wasser 4 bis höchstens 8° R. hat, das letztere bei der größten Sommerhitze, wo auf der Haut eine Wärme von 30 bis 34° R. entstanden ist, erwirbt die Haut, um mich so auszudrücken, die größte organische Wärmekapacität. Gerade dieser enorme Temperaturunterschied von mehreren zwanzig Graden und dieser rasche Uibergang ist es, was die Wirkung der Kälte so sehr steigert. Und eben aus diesem Verhältnisse wird es auch glaublich und begreiflich, was Prießnitz versichert, daß nämlich die überraschendsten und glücklichsten Erfolge seiner Kuren sich während des Winters ergäben.

Es scheint mir hier auch der geeignetste Ort zu seyn, einer weiteren zwar geringfügig scheinenden, aber nicht unwichtigen Unternehmung Erwähnung zu thun. Ich meine das Abtrocknen und Reiben der Haut. Das erste geschieht in großen, nicht sehr feinen Leintüchern, und ist nach dem kalten Bade sehr behaglich. Das Reiben der Haut, sowohl im Bade als nach dem Bade, geschieht am besten mit der Hand. In besonders hartnäckigen Fällen, besonders bei schmerzhaften Zuständen legt Prießnitz selbst Hand an. Diese Reibungen der Haut haben mich in mehr als einer Hinsicht an die Erregung der elektrischen oder magnetischen Erscheinungen erinnert. Sie sind bei Vertheilung von Stockungen, zur Erregung der Thätigkeit der Gedärme, ein andermal zur Erweichung von verhärteten Stellen, zur Linderung von Schmerzen ꝛc. von nicht geringer Wichtigkeit. Wir wissen, in welcher weiten Ausdehnung sie von ältern Aerzten angewendet worden sind.

Die Douchen.

Die wichtigsten Douchen, oder vielmehr natürliche Sturzbäder von Gräfenberg, befinden sich nicht im Oertchen selbst, sondern fast eine halbe Stunde oberhalb im Walde eines höheren Berges, des sogenannten Hirschbadkammes. Der Weg dahin führt erst ziemlich steil an-

steigend durch Felder, dann auf wenig geneigten Ebenen durch einen angenehmen Forst von Buchen und Tannen. Höher oben am Berge befinden sich einige Douchen für Damen; weiter abwärts am Bergabhange und im Walde sind mehrere für Herren — alle von verschiedener Höhe des Falles und Breite des Wasserstrahles, nämlich von 6 bis 18 Fuß Fall, und 2 bis 4 Zoll Breite in der Rinne. Ein Bretterhäuschen dient zum Schutze beim Auskleiden, ein einfacher Bretterverschlag umgibt die Stelle des Wasserfalles.

Wohl mit gutem Grunde sind die Douchen in solcher Entfernung von den Wohnungen angelegt. Denn es entströmt an jener Stelle eine ziemlich reichliche Menge frischen, kalten Wassers dem Schooß des Berges; die Patienten sind genöthiget, um zu den Douchen zu gelangen, sich starke körperliche Bewegung in freier Luft zu machen; und zuletzt will Prießnitz, daß der Patient nicht völlig abgekühlt unter den Wasserstrahl trete, sondern mit warmer Haut, damit die Wärme des Körpers um so energischer der Kälte des herabfallenden Wassers widerstehe, um so energischer die eigene Thätigkeit entwickle.

Nachdem man sich in dem Bretterhäuschen entkleidet, und in dem Verschlage auch noch die letzte Hülle weggelegt hat, benetzt man schnell das Gesicht, die Brust, den Nacken, tritt unter den Wasserstrahl, und läßt ihn nacheinander auf die verschiedenen Theile des Körpers und in verschiedenem Grade spielen. Die Schultern, der Nacken und die Kreuzgegend vertragen am ersten

das vertikale Auffallen des Wassers; will man geringere Gewalt desselben anwenden, so hält man den Körpertheil in schiefer Richtung gegen den Wasserstrahl. Ein Paar horizontal befestigte hölzerne Stangen dienen dazu, um sich mit den Händen fest zu halten. Will und kann man dem Gewicht des Wasserfalles den Kopf nicht aussetzen, so kann man dessen heftige Einwirkung durch Dazwischenlegen oder Dazwischenhalten der Hände brechen; man kann den Wasserstrahl auf den schief gehaltenen Handflächen auffangen, und ihn so gebrochen gegen empfindliche Theile leiten. Besonders die Magengegend darf man nie der direkten und gar vertikalen Einwirkung der Douche aussetzen; eine Dame, welche einmal dieß nicht beachtete, ward sogleich ohnmächtig. In den mannigfaltigen Applicationsweisen sind die Patienten selbst sehr erfindsam.

Das Wasser hat bei den Douchen, wo es der Erde entsprungen, nur eine kurze Strecke auf dem Boden und in hölzernen Rinnen läuft, in wärmerer Jahreszeit eine Temperatur von 4 bis 6° R. Da aber die Douchen im Walde unter freiem Himmel sind, so trägt die Temperatur der Luft und ihre windstille oder stürmische Beschaffenheit sehr viel dazu bei, das Wasser wärmer oder kälter fühlen zu lassen. Im ersten Momente, da man an die herabstürzenden Wasser tritt, befällt den Badenden, besonders durch die einzelnen anspritzenden Wassertropfen ein unwillkührliches Schauern; hat man aber schnell Gesicht, Brust und Nacken benetzt, und läßt man sie, um den ganzen Körper naß zu ma-

chen, schnell nach einander auf Nacken, Schultern, Rücken 2c. fallen, so tritt eben so schnell ein gewisses Wohlbehagen mit dem Gefühl von dauernder Wärme ein. Tritt bei längerem Douchen einzelner Theile Kühle und Frieren des übrigen Körpers ein, so darf man, um diesen wieder zu erwärmen, nur die einzelnen Theile wieder unter den Wasserstrahl halten. Leute von trockener, spröder, dunkler, wenig empfindlicher Haut, behalten eine Zeitlang unter der Douche die gleiche Farbe derselben; Leute mit einer mehr thätigen, empfindlicheren, weißeren Haut, werden an jeder Stelle roth, die von den Schlägen des Wassersturzes berührt wird. Alle kranken Theile, wie z. B. die Haut über einer Kniegeschwulst behalten längere Zeit eine blasse Farbe, während vielleicht der ganze übrige Körper geröthet wird.

Dieses Aufschlagen des Wasserfalles macht eine große Erschütterung des ganzen Körpers, so wie der kleinsten Theile desselben, welcher die Weichheit und Härte des Wassers zugleich und seine Kälte einen ganz eigenthümlichen Charakter geben gegenüber der durch das Auffallen erregten Wärme der Haut. Erst wenn man die Douche verläßt, und den Körper abtrocknet, fühlt man bei der schnellen Verdunstung des Wassers auf der ganzen Haut einige Kälte, für deren Intensität, wie sich von selbst versteht, die jedesmalige Temperatur der Luft am meisten bestimmend wirkt. Kurz darauf kehrt die Wärme über den ganzen Körper wieder. In diesem Augenblick fühlt man die angenehmsten Folgen des Sturzbades. Alle Kräfte sind erfrischt und gesteigert,

die Muskelkraft sehr elastisch, das Gemüth heiter und munter, alle Sinne lebhaft, eine wohlthuende, behagliche Wärme durchdringt die ganze Haut, man fühlt es, daß allerseits der Kreislauf des Blutes mit mehr Energie dahin statt findet.

Nächst der allgemeinen Erschütterung und der eigenthümlichen Einwirkung auf Erregung der Wärme theils durch die mechanische Gewalt, theils durch die Kälte des Wassers — wird die ganze Masse des Blutes und seiner leitenden Organe, zumal bei empfindlicheren Subjekten allarmirt, der Orgasmus des Blutes gesteigert. Daher kommt jene vermehrte Wärme der Haut, die größere Thätigkeit der Sinnesorgane, selbst des Magens, der Gedärme ꝛc. Daher werden gewohnte Blutungen leicht dadurch erregt, und bei mir selbst entstand während des Gebrauchs der Douche wiederholt ein Nasenbluten, das früher ziemlich häufig, seit einigen Monaten nicht mehr zum Vorschein gekommen war. Aus dieser Ursache entsteht jene Lebhaftigkeit in allen Funktionen; aus dem gleichen Grunde entsteht aber auch bei sensibleren Personen und bei verhältnißmäßig zu nachdrücklichem Gebrauch der Douche ein Gefühl von Abspannung und Mattigkeit. Doch gab es Virtuosen, die ohne die geringsten Beschwerden ihren Kopf fünfzehn bis zwanzig Minuten der vertikalen Einwirkung eines bis dahin aus einer Höhe von 14 Schuh herabfallenden Wasserstromes aussetzten. Im Ganzen können kräftige Naturen, die sich allmählig an den Gebrauch des Sturzbades gewöhnt haben, bei heiterer Witterung selbst

im Herbste mit Vergnügen unter dem abwechselnden Auffallen des Wasserstrahles auf verschiedene Körpertheile eine halbe Stunde und darüber zubringen. Selbst ein Patient, von dem ich oben sagte, daß er an einem bedeutenden organischen Fehler des Herzens litt, vertrug so die stärkste Douche, fühlte sich nach deren Anwendung jedesmal munterer und kräftiger, ohne auch eine nur momentane Verschlimmerung seiner Zufälle zu erfahren. Obgleich er sehr schwach von Kräften und abgemagert am ganzen Leibe bei seiner Ankunft in Gräfenberg war, gedieh er doch bereits in der kurzen Zeit von sechs Wochen zu einem viel bessern Aussehen und größerer Stärke seiner Muskeln.

Die Douche findet daher überall ihre Anwendung, wo es für nützlich zu erachten ist, die Haut zu stärken, die Thätigkeit ihrer Funktionen zu steigern, den Kreislauf des Blutes zu bethätigen, dessen Orgasmus wiederholt momentan zu erhöhen; die Douche ist von ausserordentlichem Vortheil, wo es darauf ankommt durch die erschütternde Einwirkung auf den ganzen Körper und vorzüglich auf einzelne kranke Theile Krankheitsstoffe, die irgendwo abgelagert und oft keiner anderen Heilmethode zugänglich waren, beweglich, flüssig zu machen, und zur Ausscheidung nach der Haut zu führen; wo die Wiederentstehung gewohnter Blutungen zu befördern ist; wo früher bestandene Hautausschläge, z. B. Flechten die Grundlage einer langwierigen Krankheit innerer Organe machen, wo Stockungen z. B. im Pfortadersysteme zu zertheilen sind u. dgl. m.

Einzelne werden auch angewiesen, besonders an heiteren, sonnigen Tagen nach dem Gebrauch des Sturzbades bloß in ein großes leinenes Tuch gehüllt eine Weile an Luft und Sonnenschein sich zu ergehen. Die Umgebung des ziemlich dichten Waldes mit einigen sonnigen Plätzen kommt hier den Anordnungen sehr zu Statten. Wenn wir uns erinnern, wie sehr belebend und erquickend der Einfluß der Luft und des Sonnenlichts auf alle organischen Wesen schon im Allgemeinen ist, wenn wir in Anschlag bringen, wie großen Nutzen das bloße Besonnen (Insolation) bei Heilung von Nervenübeln, von rheumatischen und gichtischen Beschwerden hat, so müssen wir gestehen, daß hier unmittelbar nach der durch das Sturzbad bewirkten Aufregung im ganzen Körper die combinirte Einwirkung des Lichtes, der Wärme und der Luft, fast unmittelbar auf die ganze Oberfläche des Körpers nur sehr vortheilhaft seyn könne.

Das Sitzbad.

Die Sitzbäder machen wegen ihres allgemeinen und sehr wesentlichen Nutzens einen Hauptbestandtheil der Kuren, von denen ich rede; deßwegen ist auch ihr Gebrauch so häufig, daß ich keinen Patienten gefunden habe, der nicht wenigstens einmal des Tages ein Sitzbad genommen hätte; viele aber mußten die Anwendung des Sitzbades, zwei dreimal des Tags wiederholen.

Man nimmt das Sitzbad je nach der Magerkeit oder Wohlbeleibtheit des Subjekts in einem engeren oder weiteren hölzernen Gefäße (Kübel), das rund ist, mit vier Füßen von zwei Zoll Höhe versehen, in dem einen Drittheil des oberen Umfangs einen Ausschnitt hat, und an den erhöhten Seiten ovale Löcher zum Fassen. Dieses Gefäß wird je nach dem Umfange des einzutauchenden Theiles drei bis fünf Zoll hoch mit Wasser gefüllt.

Im Allgemeinen nimmt man das Wasser im Anfang etwas wärmer, und dann von der Temperatur, die es eben gerade beim Brunnen hat. Dieß ist auch in langwierigen Fällen am meisten zuträglich. Wenn aber ein akuter Fall von Krankheit mit Kongestion des Blutes nach einem Theile und großer Erhitzung vorliegt, so wird das Wasser zum ersten Sitzbade zu 12 bis 15° R. genommen, und erst das zweite und dritte, das vielleicht unmittelbar darauf folgt, von niederer Temperatur, um so allmählig zu dem geringeren Temperaturgrade herabzuführen.

Der erste Eindruck, den man beim Eintauchen der in der Regel mehr als andere warm gehaltenen Theile empfindet, ist das überraschende Gefühl der Kälte. Man erfährt dieß häufig auch wenn man durch längeren Gebrauch an das Sitzbad bereits gewöhnt ist. Dieß schaurige Gefühl weicht aber schnell dem einer gewissen Behaglichkeit; in kürzester Zeit hat das unmittelbar an den Körpertheil anliegende Wasser eine höhere Temperatur angenommen, und wird nicht gefühlt, außer wenn bei

Bewegungen des Körpers wieder neue Wasserschichten mit demselben in Berührung kommen. Theils durch die Schwere, theils durch die Kälte des Wassers entsteht im ersten Augenblick, besonders wenn ohnehin schon eine Neigung dazu statt hat, eine leichte Kongestion des Blutes gegen den Kopf. Hat man unmittelbar vorher das Gesicht kalt gewaschen, oder einen kalten Umschlag über den Kopf gemacht, so wird dieser völlig vorgebeugt. Die meisten bemerken an sich diese momentane Kongestion gar nicht. Bei weiterem Verweilen im Sitzbade beobachtet man, daß der Puls langsamer und weniger häufig schlägt. Man bemerkt einerseits, daß alles Wasser im Gefäße nach und nach eine höhere Temperatur annimmt, eine Schichte Wasser um die andere successive wärmer wird, und fühlt auf der andern Seite, daß die oberen Stockwerke des Körpers durch die Auswanderung der Wärme nach unten von überschüssiger Wärme, d. h. von Hitze befreit werden. Es ist einleuchtend, wie bei der großen Schnelligkeit des Umlaufes in Kurzem die gesammte Masse des Blutes durch die abkühlenden Theile geht, wo die direkte Wärmeausgleichung stattfindet und wie dadurch die verhältnißmässig überschüssige Wärme aller übrigen Theile zur Kompensation der Temperatur zwischen dem Wasser und dem Körperhe rabgeführt wird. Das Gefühl dieses Vorganges ist in der That behaglich, und jedem, der auf die Zustände seines Körpers genau zu achten und zu beobachten gelernt hat, stufenweise sehr wohl wahrnehmbar. Bald hat man gar kein Gefühl mehr davon, daß man

im Wasser sitzt, wenn man nicht etwa durch eine ungefähre Bewegung die Oberfläche des Wassers stört, und die an der Luft gestandenen höheren Theile des Körpers benetzt. Selten nur geschieht es, daß die Wirkung der Kälte auf den Körper einen allgemeinen Frost verursacht, und dieß nur bei großer Reizbarkeit des Individuums, oder wenn das Sitzbad mit erneuertem kälterem Wasser fortgesetzt wird. Erst wenn die eingetauchten Theile aus dem Wasser an die Luft gehoben werden, wird die verminderte Wärme in denselben dem Gefühle wahrnehmbar, und dieß zuweilen einigermassen empfindlich, selbst bis zu einem allgemeinen Froste. Nach Verlauf einer halben Stunde, einer Stunde, bei geringerer Wärmeproduktion und nach längerem Sitzbade auch wohl später kehrt die Wärme allmählig und völlig in die ausgekühlten Theile zurück. Sie bleibt aber dann innerhalb jener Grenzen, welche wir Wärme, nicht Hitze nennen.

Bei einer solchen Beschaffenheit der Vorgänge während des Gebrauchs eines Sitzbades ergiebt sich von selbst, daß die Einwirkung desselben bei kürzerer Dauer nicht so eindringend für den ganzen Körper seyn könne, als bei dessen längerer Dauer. Es herrscht die Wirkung der localen Anwendung der Kälte vor, wenn das Sitzbad etwa zehn bis fünfzehn Minuten lang genommen wird. Es ist bekannt, wie sehr diese stärkend sey. Wird die Anwendung des Sitzbades eine halbe Stunde und darüber fortgesetzt, so wirkt es zwar nicht schwächend, aber es herrscht die ableitende und auf

den ganzen übrigen Körper sich erstreckende Wirkung vor.

Ein besonderer Umstand muß hier noch vorzüglich hervorgehoben werden. Die Haut saugt nämlich bei der andauernden Anwendung des kalten Wassers viel von demselben ein. Es ist eine eben so verbreitete als irrthümliche Meinung, daß die Haut im warmen Bade mehr als im kalten Flüssigkeit einsauge. Die so allgemeine Anwendung der warmen Bäder stützt sich vornehmlich auf diese Meinung. Schon der Umstand aber, daß im warmen Wasser dem Badenden der Schweiß unter großem Turgor der Haut allenthalben und auch nach dem Bade noch hervordringt, sollte jeden zu der Uiberzeugung führen, daß unterdessen nicht im gleichen Maaße Einsaugung statt finden könne. Die Vorstellung aber, von dem Oeffnen der sogenannten Schweißlöcher bei höherer Temperatur und dem alsbald erfolgenden Eindringen des Wassers, beruht bloß auf mechanischen Ansichten. Auf der andern Seite aber beweist uns das sehr vermehrte Anschwellen von Leuten mit leukophlegmatischen Körpern während naßkalter Witterung, daß unter solcher Bedingung die meiste Einsaugung von Flüssigkeit stattfinde. Diese Einsaugung des frischen Wassers gibt mit den angeführten Wirkungen verbunden dem Sitzbade vor anderen eine so große Wichtigkeit und Allgemeinheit. Denn begreiflicher Weise können sowohl das Wannenbad als die Waschungen und Sturzbäder nur eine sehr kurze Zeit und seltener angewendet werden. Das Sitzbad dauert, wenn wir die den ganzen

Tag hindurch hiefür verwendete Zeit bei wiederholtem Gebrauch zusammenrechnen, stundenlang, und das Wasser bedeckt dabei einen guten Theil der Oberfläche des Körpers.

Auch die Anwendungsweise des Sitzbades hat je nach der Verschiedenheit des Zweckes verschiedene Nuancirungen. Es leide z. B. Jemand an Magenentzündung, so wird er alsbald in ein Sitzbad von 12 bis 15° R. gesetzt. Es wird wärmer genommen, um auch nicht die leichte Kongestion, von der oben die Rede war, zu veranlassen. Nach einer halben Stunde wird das Wasser erneuert, nnd durch ein kälteres ersetzt, und dieß wird nach einer weiteren halben Stunde, wenn es die Umstände erfordern, wiederholt. Von ganz kleinen Portionen angefangen trinkt der Patient unterdessen eine große Menge frischen, kalten Wassers. Bricht er auch das erste weg, so behält er doch allmählig das nachgetrunkene, und erfährt davon die erwünschte Labung. Ein Umschlag bedeckt unterdessen die äussere Magengegend, und man sucht durch Reiben der Hände, Arme und Beine mit in frischem Wasser benetzten Händen die bei der Entzündung gegen den Magen stattfindende Kongestion nach den äußern Theilen abzuleiten. Wenn ein allgemeiner Frost während des zweiten oder dritten unmittelbar nach einander genommenen Sitzbades eintritt, und darauf eben so allgemein die Wärme über den ganzen Körper wiederkehrt, so wird man den vorgesetzten Zweck erreicht haben. Man muß sich in der That wundern, daß man so ziemlich in allen medizinischen Lehrbüchern bei

Magenentzündungen ꝛc. das Trinken des kalten Wassers ausdrücklich verboten findet. Wie lange macht man nicht schon auf heiße Wunden kühlende Uiberschläge von kaltem Wasser! Und sollte die innerliche Hitze bei Entzündung edler Eingeweide nicht dasselbe souveraine Mittel verlangen? Muß man nicht billiger Weise darüber sich verwundern, daß fast bei allen menschlichen Entdeckungen das Einfachste, wie es das wahre immer ist, am spätesten gefunden wird?

Gemäß diesen angegebenen Wirkungen, die unter verschiedenen Umständen einen gar mannigfaltigen Einfluß haben, findet daß Sitzbad eine sehr allgemeine Anwendung, und dieß sowohl bei lokalen Uibeln der Theile, die dabei unter Wasser gesetzt werden, als bei solchen an entfernteren Körperstellen und allgemeinen krankhaften Zuständen. So ist es von ausgezeichnetem Nutzen und stärkend bei Schwäche der Genitalien, bei Impotenz und den sie begleitenden verschiedenen krankhaften Zufällen; wird aber dann nur zehn bis fünfzehn Minuten lang jedesmal angewendet, und, was in gewissen Rücksichten sehr zu beachten ist, nicht unmittelbar vor dem Schlafengehen, weil sonst gar zu leicht eine große Aufregung darauf folgt. Eben so wirkt es bei Leukorrhöen der verschiedensten Art, und bei primären syphilitischen Krankheiten, äußerst vortheilhaft, theils durch Hinwegnahme der abgesonderten Feuchtigkeit, theils durch Erfrischung und Kräftigung der kranken und krankhaft absondernden Theile. Am meisten werden sich nicht nur Frauenzimmer, sondern auch viele Aerzte wundern, wenn

sie hören, daß das Sitzbad im kalten frischen Wasser das geeignetste und kräftigste Mittel ist, die beim Eintritt der monatlichen Reinigung so häufigen Schmerzen im Unterleibe nicht allein zu mildern, sondern auch bei fortgesetzten Gebrauche gründlich zu heben. Man wird meinen, es laufe allen herkömmlichen Annahmen und Begriffen zuwider, daß das Sitzbad im kalten Wasser den spärlich stattfindenden Fluß der Katamenien befördert, und doch erfolgt er nach dem Sitzbade viel reichlicher und leichter. Bei Ausbleiben desselben werden die Organe die rechte Spannung (Tonus) und Frische wieder erhalten, um ihre Funktion ausüben zu können. Nach jedesmaliger Anwendung des Sitzbades strömt das Blut mit erneuerter Lebhaftigkeit in die durchfrischten und gekräftigten Theile; waren die Regeln ausgeblieben, so wird durch diese wiederholte Unternehmung ihr Eintritt allmählig herbeigeführt, waren sie gering und mit Schmerzen verbunden, so erscheinen sie reichlicher und schmerzlos.

Zunächst erfordern dann am meisten das Sitzbad die mannigfaltigsten Unterleibskrankheiten, von der einfachen Diarrhöe bis zur Dysenterie und der Cholera, und bis zur hartnäckigen Stuhlverstopfung, und der Erfolg von seiner Anwendung ist um so größer, je heftiger die Zufälle von der Krankheit sind. Daher ist es so nützlich bei der Ruhr, besonders wenn man sogleich im Anfange der Krankheit begegnen kann, wo schon das lästige Brennen am After, das unausstehliche Drängen, und das Gefühl der großen Hitze und Beängstigung im

Unterleibe beim ersten Eintauchen in das frische kalte Wasser gelindert wird. Aehnlich bei Cholera. Und es gibt kein vortrefflicheres Mittel, die jetzt so häufigen Unregelmäßigkeiten im Stuhlgange zu beseitigen, als bei reichlichem Trinken des Wassers, den häufigen, wenigstens täglichen Gebrauch des Sitzbades. Der während des Sitzbades fast immer erfolgende leichte Abgang von Winden gibt uns laut genug und mit ausgezeichneter Erleichterung zu erkennen, daß schon während der Application des Sitzbades eine vermehrte peristaltische Bewegung der Gedärme stattfinde. Dieselbe Hülfe ist den Hämorrhoidalkranken höchst gedeihlich, deren Knoten und Kreuzweh man damit am besten begegnet, besser, als wenn noch so oft Blutegel applicirt, und Abführmittel gegeben würden. Das gleiche Mittel unterstützt wesentlich die Genesung bei Stockungen im Pfortadersystem, in der Leber, in der Milz, in den Gekrösdrüßen rc. bei Magenleiden. Kranke solcher Art pflegen während des Sitzbades mit der flachen Hand das Wasser auf dem Unterleibe, in der Magengegend einzureiben. Dieses Reiben ist jedenfalls der Kur sehr förderlich. Wir wissen ja, wie vortheilhaft es selbst ohne die heilsame Kraft des frischen Wassers in den genannten Krankheitszuständen angewendet wird.

Solche, die an chronischen Krankheiten leiden, oder an Kongestion gegen die verschiedenen Organe der Brust, die mit organischen Fehlern des Herzens und der großen Blutgefäße der Brust behaftet sind, reiben während des Sitzbades mit der in Wasser getauchten Hand Brust

und Bauch. Bei akuten Krankheiten höher gelegener Gebilde, wie bei Entzündung der Lunge, des Rippenfells, des Gehirns, oder auch äußerer Theile, wird das Sitzbad, wie bei dem obigen Beispiele der Magenentzündung, erst weniger kalt, dann immer kälter angewendet, bis die vorgesetzte Gleichmäßigkeit des Blutumlaufes erzielt ist. Die übrigen Unternehmungen unterstützen dort wesentlich die Wirkung des Sitzbades.

Eben das Sitzbad, von dem oben gesagt worden ist, daß im Anfange seines Gebrauchs Kongestionen leichter Art gegen den Kopf stattfinden, dient dazu, Kongestionen von dem Kopfe wie von der Brust abzuleiten. Es ist ein vortreffliches Mittel gegen jede Art von Hautkrankheiten, in Verbindung mit Umschlägen über den Kopf, oder auch ohne diese; mögen sie Migräne, hämorrhoidalisches Kopfweh oder Kopfgicht heißen. Und wenn nach einem anstrengenden Meditiren und Schreiben, auf nächtliche gelehrte Arbeiten die Augen brennen, der Kopf erhitzt ist, und allenthalben Spannen und Drücken das gelehrte Haupt belästigen, so findet sich nach dem vortrefflichen Gesetze der Gegenwirkung nichts, was diesen Zustand mehr erleichterte, als das Eintauchen des Gesäßes rc. in das frische kalte Wasser und das oft wiederholte Anwaschen der ermüdeten Augen.

Die kalten Umschläge,

welche darin bestehen, daß man die ins kalte Wasser getauchte, mehrfach zusammengelegte Leinwand so oft wechselt, als sie über dem leidenden Theile warm geworden ist, und statt deren man bei nicht zureichender Kälte des Wassers Schnee oder Eis in Blasen gebrauchen kann — diese will ich nicht weiter erörtern. Denn ihr ausgezeichneter Nutzen, ihre unentbehrliche Hülfe besonders bei Entzündung äußerer Theile durch Verwundung, wie bei Entzündung u. dgl. innerer Gebilde ist Gottlob in unseren Zeiten eben so allgemein gekannt als anerkannt worden. Ich muß jedoch bemerken, daß Prießnitz bei Körpern, die viele Krankheitsstoffe haben, die Kälte, respektive die kalten Umschläge nicht unmittelbar an der verletzten Stelle anwendet, sondern in einiger Entfernung davon. Es soll dadurch die Entstehung eines Abscesses oder Geschwüres durch Hinziehen der Krankheitsstoffe nach dem beschädigten Theile verhütet werden.

Die anschliessenden Umschläge

sind aber bei dem in Rede stehenden Kurverfahren von der größten Wichtigkeit, zumal für chronische Krankhei-

ten. Wenige Patienten sind es, die nicht beständig oder doch zeitweise einen Umschlag über irgend einen Theil trügen.

Anschließenden Umschlag, oder Umschlag schlechthin nennt man aber ein mehrfach zusammengelegtes Stück Leinwand, das bis zu völliger Durchkühlung in frisches Wasser eingetaucht, dann stark ausgerungen und enge anschließend, so daß nirgends Luft eindringen kann, um den leidenden Theil gelegt wird. In der Regel legt man über diese Leinwand noch ein trockenes Stück, oder auch, weniger gut, Wachstaffent, um der Durchnässung der Leibwäsche und Kleider sammt ihren Folgen vorzubeugen. Solche Umschläge werden nur einigemal des Tages gewechselt. Nach den Augenblicken des ersten Frostes tritt sogleich an der Stelle, die sie bedecken, vermehrte Wärme meist in merklich gesteigertem Grade ein. Durch diese Wärme des Körpers und den geringen Vorrath von Feuchtigkeit in der knapp anliegenden Leinwand wird die bedeckte Hautstelle in einem andauernden Bade des feinsten Wasserdunstes erhalten. Man wechselt den Umschlag, wenn man fühlt, daß er völlig trocken geworden ist, wenn demnach die Haut nichts mehr hat, was sie von Feuchtigkeit einsaugen könnte.

Wo man daher nur immer einem Leiden oder beim sonstigen Hervortreten der Krankheit an einem bestimmten Orte beikommen kann, da macht man einen Umschlag, möge da bloß nervöse Aufregung sich äußern, das Glied von einem Rheumatismus behaftet, von Schwinden ergriffen, mit Geschwüren bedeckt, von Fistelgängen

durchzogen seyn u. dgl. Bei chronischem Kopfschmerz macht man einen solchen Umschlag über den Kopf, über das Hinterhaupt ꝛc.; bei Ohrenleiden steckt man, was auf dasselbe hinausgeht, einen Umschlag in den äußeren Gehörgang; leiden die Augen an habitueller Kongestion mit großer Reizbarkeit der Nerven, wie z. B. bei einem Hypochonder, applicirt man des Nachts einen breiten Umschlag über die Augen; hat ein Rheumatismus mit den Drüsen am Halse ein Konnubium eingegangen, sind die Drüsen angeschwollen, einen Umschlag um den Hals; plagt einen Herzklopfen aus psychischen oder körperlichen Ursachen, leidet das Herz an organischen Fehlern, findet habituelle Kongestion gegen die Brust statt, einen Umschlag über die ganze Brust; leidet einer an Magensäure, Magenkrampf, Erbrechen, Umschlag über den Magen; hat ein Fluß, Gicht oder irgend eine Krankheitsursache oder Krankheitseffect Besitz genommen von einer Schulter, Ellenbogen, Arm, Hüfte, Knie, Fuß, so bedeckt man die Schulter, die Hüfte, das Knie oder auch wohl die ganze Extremität mit einem anschließenden Umschlag. Hält nicht das einfache Band den Umschlag an seiner Stelle, so wird er mit einer Binde in Hobeltouren und Stecknadeln an dem Gliede befestiget. Wenn, wie ich schon in dem Kapitel vom Schwitzen erwähnt habe, während der Einwicklung in die Kotze eine Stelle nicht schwitzen will, und dieß zu befördern mit einem anschließenden Umschlag bedeckt wird, so wird der Zweck damit bald erreicht. Es geschieht dann nicht selten, daß an solchen schadhaften

Stellen die Hautausdünstung zäher, dichter und abweichender an Farbe ist, als an der übrigen Haut, und so fest an der Leinwand klebt, daß dieß nur mit Hülfe von Seife und heißem Wasser wieder daraus entfernt werden kann.

Was die kalten und die anschließenden Umschläge für einzelne Körpertheile sind, das ist das Einwickeln des ganzen Körpers in die nassen „Lacken", (wie der landesübliche Ausdruck für Leintücher ist), je nachdem die Einwicklung beim Warmwerden des Patienten wieder erneuert wird, oder nicht. Im ersteren Falle, was meist nach einer bis drei Viertelstunden geschieht, wird eine nachdrückliche Entziehung der Hitze der Haut bewirkt, die Haut kräftiger und fester gemacht, die Produktion der organischen Wärme im rechten Maaße sehr unterstützt, und große Unruhe und Reizbarkeit des Kranken beschwichtiget. Diese Einwicklungen müssen zu solchem Zwecke vier bis sechsmal des Tages wiederholt werden.

Bleibt der Patient aber länger so eingeschlagen liegen, so ist dieß das kräftigste Mittel, den Schweiß zu erregen, und das beste, wenn ohnehin schon eine fieberhafte Aufregung im Blutsysteme vorhanden ist. Es hat dann einen großen Vorzug vor dem Einwickeln in die Kotzen. Denn während das eine den Kranken erst völlig durchkühlt, der Haut viele Feuchtigkeit zum Einsaugen darbietet und dann durch Zusammenhalten der Wärme energisch den Schweiß hervorruft, und einen vollständigen Fieberanfall künstlich bewirkt, fehlt in dem an-

dern Falle die vorgängige Kälte, und es tritt vom Anfang sogleich die zum Schweiß führende Wärmemehrung ein. Wo daher immer eine kräftige, allgemeine Reaction der Haut, und Ableitung gegen sie erfordert wird, sind diese Einwicklungen in nasse Leintücher von ausgezeichnetem Erfolge.

Die örtlichen Bäder

finden auf ähnliche Weise, wie ich bei den anschließenden Umschlägen erwähnt habe, ihre Anwendung gegen örtliche Uibel. Dieß geschieht nach dem Grundsatze allgemeinen Krankheiten allgemeine, den örtlichen Uibeln örtliche Mittel entgegenzusetzen, und örtlichen Aeußerungen allgemeiner Krankheitszustände mit Rücksicht auf diese zu begegnen. So werden bei beginnendem grauem Staare, bei großer Schwäche, Kurzsichtigkeit ꝛc. mittelst kleiner, eigens geformter Gläser die Augen gebadet — bei Augenentzündungen, bei Aufregung im Genitaliensysteme das Hinterhaupt; — beim Gesichtsschmerz die leidende Seite des Gesichts; — bei Neuralgien, Ischiadik, bei Gichtknoten, Knochenauftreibungen, bei Contracturen, Ankylosen die damit behafteten Theile der Extremitäten. — Da es hier hauptsächlich darauf ankommt, den leidenden Theil einige Zeit anhaltend oder durch oft wiederholte

Berührung mit dem Wasser in Contact zu bringen, so dienen statt der Bäder in geeigneten Fällen auch die sehr oft wiederholten Anwaschungen. Bei den Augen besonders, wenn man die Frische und Kälte des Wassers recht intensiv einwirken lassen will, können mittelst eines feinen Schwammes solche Waschungen vor dem Schlafengehen und während des Tages mit dem größten Vortheile in den genannten und sonst geeigneten Fällen gemacht werden.

Es dürfte wohl hier der geeignetste Ort seyn, auch der Aufnahme des Wassers in verschiedene Höhlen des Körpers zu erwähnen. So ist das häufig des Tages wiederholte Hinaufschnupfen des frischen Wassers in die Nasenhöhlen bei Schnupfen, bei häufigem Nasenbluten und andern Uibeln der Nase nicht allein, sondern auch bei Krankheiten des Thränensackes und langwierigen Uibeln der Augen von großem Nutzen. Es ersetzt vortrefflich den Gebrauch des Schnupftabaks, dessen ableitende Wirkungen von vielen so sehr gepriesen werden.

Das Ausspülen des Mundes und das Gurgeln mit frischem Wasser erfordert nicht nur die nothwendige Reinlichkeit, sondern auch mannigfaltige Krankheitszustände des Zahnfleisches, der Zähne u. s. w. Es mögen die Aerzte nach den nicht mehr unbekannten Wirkungen des Wassers die geeigneten Fälle für seine Anwendung bestimmen.

Bei chronischer Stuhlverhaltung ist nichts geeigneter und von sicherer Wirkung als die Lavements von lauem und allmählig kaltem Wasser. So wie die äußere Haut des Körpers und seine Muskeln durch die kalten Bäder so ausgezeichnet gestärkt, und in ihren Funktionen bethätiget werden, so gewinnt durch diese örtlichen Bäder (denn dieß sind im Grunde auch die Lavements) die unterste Partie der Gedärme, ja der ganze Darmkanal die rechte Spannkraft (Tonus) zu seinen Funktionen wieder.

Auf ähnliche Weise wird die Heilung von Leukorrhöen, der langwierigen Plage der Weiberchen durch solche Injektionen trefflich unterstützt.

Die Krisen.

Es ist eine höchst merkwürdige Erscheinung bei der Heilung chronischer Krankheiten auf diesem diätetischen Wege zu erwähnen, die sich wesentlich darauf gründet, daß es dem Uibergewichte des Gesunden möglich gemacht wird, auf die einfachste Weise das Erkrankte zum gesunden Zustande zurückzuführen. Es findet nämlich, um mich so auszudrücken, eine Reconstruction der Krankheit statt, ein Gesetz, nach dem die Krankheit auf demselben Wege, auf dem sie sich im Körper ausgebreitet hat, — nur in entgegengesetzter Richtung — aufgeho-

ben wird. Wenn z. B. eine Krankheit ihre ersten Anfänge in einem Leiden des Magens gehabt hätte, und es wäre darauf eine Krankheit des Uterus z. B. Blennorrhöe entstanden, wobei das ursprüngliche Magenübel (wie es dem Patienten schien) völlig verschwand, so wird beim Gebrauch dieser Kur die Krankheit, so weit sie am Uterus haftet, vermindert werden, und das ehemalige Magenübel wieder zum Vorschein kommen. So auf einem strenge historischen Wege zu ihren ersten Anfängen zurückkehrend, wird die ganze Reihenfolge krankhafter Erscheinungen wieder verschwinden und mit dem ersten zuletzt aufhören. Auf diese Weise kommen alle Leiden, die jemals den Kranken belästiget haben, wieder zum Vorschein; selbst Geschwüre, die bereits seit vielen Jahren vernarbt waren, brechen wieder auf, um dann für immer zu vernarben; längst vergessene Schmerzen, wo nur immer welche waren, erwachen wieder, um den letzten Abschied zu nehmen.

Solche Zustände entstehen meist nacheinander mit langwierigem Verlaufe, unter häufigem Erscheinen von rothen schmerzlosen Flecken, von Blätterchen, Bläschen, Furunkeln, Rothlauf, Flechten ꝛc. Nicht selten aber entstehen fieberhafte Bewegungen mit solennen Ausscheidungen durch Schweiße, Urine, Erbrechen, Blutflüsse — zuweilen nicht ohne bedenkliche Zufälle. Hier tritt dann der Arzt vom Gräfenberge, der vielleicht lange Zeit nur den ruhigen Zuschauer, aber den beobachtenden gemacht hat, mit aller Umsicht und Energie eines in allen solchen Verhältnissen bewanderten thatkräftigen Man-

nes auf. Er stellt dann nach Umständen — denn hier kann keine Vorschrift stattfinden und es kommt Alles auf das richtige Ermessen und das Ergreifen des Augenblicks*) an — die aufregenden Unternehmungen ein, wirkt ableitend von den edlen Organen, wie dem Gehirn, den Lungen, und rfödert den Vorgang mit größter Vorsicht, durch welchen die endliche Entscheidung der Krankheit und Eliminirung der Krankheitsstoffe statt haben soll. Daher werden Schwitzen, Baden und die Douche ganz ausgesetzt, oder sehr gemäßiget; aber das Trinken, eine beschränkte Diät, die Sitzbäder, die Umschläge, kalte und anschließende, werden vielleicht um so energischer, je nach ihrer Wirkung in Anwendung gezogen.

Dieß ist der Zeitpunkt, der die umfassenden ärztlichen Kenntnisse, die sorgfältige Beobachtung, den richtigen Takt und die Entschlossenheit im Handeln erfordert. Das Eintreten dieser oft bedenklich scheinenden Vorgänge ist es vornehmlich, was den Gebrauch der Wasserkur ohne eine ärztliche Aufsicht selbst gefährlich machen kann. Kein Ununterrichteter vermag die Folgen einer Kur der Art vorauszusehen, kein Ununterrichteter wird sie bei ihrem Auftreten zum wahren Nutzen des Kranken zu leiten im Stande seyn; denn was sonst vielleicht als nachtheilig und schlimm angesehen wird,

---

*) Ein jeder treibt's nur wie er kann,
Doch der den Augenblick ergreift, das ist der rechte Mann.

kann hier ein sehr willkommenes Ereigniß seyn. Was anders wie behandelt in seinen weiteren Folgen schwächend wirken würde, bleibt hier ohne irgend zumal auf materielle Weise kräfteraubenden Einfluß, ja wird beseitiget bei fortschreitender Kräftigung des Patienten, und nach kurzer Krankheit folgt eine noch weit kürzere Reconvalescenz.

Heilbarkeit von Krankheiten.

Es ist kein Problem mehr, sondern viele hunderte von Genesenen aus leichten und schweren Krankheiten preisen es bereits als unläugbare Thatsache, daß durch bloß diätetische Mittel, besonders das so einfache gehörig und konsequent angewendete Mittel des frischen Wassers und jenes systematische Schwitzen eine große Menge von Krankheiten gründlich gehoben werden. Ich sage gründlich; denn jede solche Heilunternehmung greift das Uibel in seinem Grunde an; dauert zwar deßhalb länger, hat aber auch nachher um so dauerhafteren Erfolg. Es handelt sich hier um die gründliche Tilgung der Krankheitsanlage, der Disposition, die sich noch keine andere bisherige Methode zur besondern Heilaufgabe gemacht hat. Hier wird nichts beschwichtiget, nichts unterdrückt, sondern jedes noch so verborgene Uibel zu Tage gefördert, und, wo immer möglich zu Entscheidungen gebracht. Werden ja doch

nur den immer thätigen, wundervoll wirkenden Kräften die Mittel zur Heilung geboten, ohne sie einseitig nach einer gewissen Richtung zu bestimmen.

Es gibt meines Wissens keinen Krankheitszustand beim Menschen, bei dem nicht das reine frische Wasser das zweckmäßigste Getränk wäre, wenn auch hie und da nur allmählig angewöhnt; bei dem nicht wiederholt des Tags erneuerte frische Luft; bei dem nicht eine mit besonderer Wahl geeignete, wohl auch beschränkte Nahrung — höchst wesentliche Momente der Heilung wären, wie auch die übrigen Mittel beschaffen seyn mögen.

Man wird nur mit Mühe scheinbare Ausnahmen finden, in denen nicht ein in diesem Sinne angeordnetes Regime von Kindheit auf beobachtet, ererbte oder bald nach der Geburt erworbene Krankheitsanlagen auf ihrer niedersten Stuffe zu erhalten oder völlig zu tilgen vermöchte.

Ohne alle Frage ist die Gräfenberger Lebensweise zur Herstellung jener Klasse von Menschen äußerst zweckmäßig, die durch häufigen und reichlichen Genuß feiner Speisen und erhitzender Getränke, die durch beständigen Aufenthalt in wohlgeheizten Zimmern, durch Bedecken und Einhüllen einzelner Glieder ihren Körper, ja besonders auch für jene, die durch delikate Gewohnheiten, langes Bettliegen, üble Lektüre ꝛc. ihren Leib und Seele verweichlichet haben. Hieher gehört auch die üble Angewöhnung der warmen Bäder, und man sollte es zum Gebrauche machen, selbst nach einer Kur

bei warmen Mineralquellen, die nach uralten Erfahrungen so manche Krankheit heilen, zur Wiederkräftigung des Körpers sich an den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des kalten Wassers zu gewöhnen. Hierin allein fände man das sichere Vorbeugungsmittel gegen die vermeintlich unvollkommenen Kuren und häufigen Recidiven, die wieder und immer wieder nach anderweitiger Hülfe zu suchen nöthigen.

Jene Klasse der Verweichlichten ist mit nichts häufiger geplagt, als mit den so oft lange warm gepflegten Rheumatismen. Die Zahl dieser Patienten ist Legion. Und wie wenige werden auf andere als die Weise von der ich spreche, dauernd geheilt? Man liebt es sich mit einer Krankheit herumzuschleppen, die kein dringend lebensgefährlicher Insasse ist. Keine Mittel heben sie sicherer und gründlicher als die angegebenen. Und wenn wir sehen, daß bei akuten Rheumatismen schnell entstehende Schweiße das Uebel schnell heben, so setzt uns der Erfolg des fortgesetzten Schwitzens bei dem gleichzeitigen Gebrauch des kalten Wassers in der Heilung chronischer rheumatischer Krankheiten in Erstaunen. Ich sah eine Lähmung des rechten Armes, die viele Monate in Folge eines rheumatischen Leidens bestanden hatte, dadurch verschwinden, der mit Rheumatismen im Nacken, in der Schulter, in der Kreuzgegend, im Hüftgelenke mit rheumatischer Diarrhöe Behafteten gar nicht weiter zu gedenken. Eine durch vierzehn Monate bestandene Diarrhöe, bei der der Kranke bis zum Skelet

abgemagert war, sah ich in Gräfenberg durch das erste kalte Bad aufhören und in den nächstfolgenden Wochen den Patienten an Kraft des Körpers und Heiterkeit des Gemüthes zur Verwunderung trefflich gedeihen. Den Schaaren solcher Kranken kann man durch das Gräfenberger Mittel mit großer Sicherheit die gewünschte Heilung versprechen.

Nahe verwandt, oft von derselben Natur sind die Katarrhe. Ich habe während meines Aufenthaltes in Gräfenberg mehrere Katarrh-Patienten, seit langer Zeit mit diesem Uibel beängstiget, große Besserung erfahren sehen, zumal da wo der Katarrh in Folge eines Magen- und Unterleibsleidens aufgetreten war. Solche Besserung, ausgezeichnete Zunahme an Kräften des Körpers und besserem Aussehen sah ich selbst bei einem floriden Individuum, das an ulcerirten Tuberkeln der einen Lunge und häufig wiederkehrenden partiellen Brustfellentzündungen litt, mit großer Unordnung in den Functionen der ersten Wege. Die letztere war bald beseitiget, die Entzündungen blieben aus, wenn gleich das Lungenübel, das sich für diese Kur sonst nicht eignet, nicht gehoben, sondern nur in seiner verderblichen Einwirkung auf den übrigen Körper beschränkt und aufgehalten war. — Rheumatismen und Katarrhe, die mit Fieber einhergehen, werden durch eine solche sachgemäße Behandlung in sehr kurzer Zeit gehoben. Es ist, da ich dieß schreibe, selbst nur wenige Wochen her, daß ich bei strenger Diät, sehr reichlichem Trinken (gegen

fünf bis sechs Maas täglich) frischen Wassers und zweimal des Tags wiederholtem Schwitzen und im höchsten Schweiße zwei bis drei Minuten dauernden kalten Baden (7 — 8°), den Grafen R. von einem heftigen entzündlichen Katarrhalfieber binnen drey Tagen genesen sah, — ein Uibel, bei dessen sonstigen häufigen Anfällen der Patient vierzehn Tage bis drei Wochen zu Bette zu liegen und eine eben so lange mühselige Reconvalescenz zu haben gewohnt war. Man glaube nicht, daß das geeignete Trinken des frischen Wassers den Auswurf unterdrücke; es gibt kein besseres Mittel, den Schleim aufzulösen und dessen Auswurf zu befördern.

Wegen ihrer Zahl lasse ich die Arzneikranken folgen, die durch anhaltenden ungeeigneten Medicamentengebrauch zu ihrer ursprünglichen Krankheit noch eine zweite mittelst dieser Wohlthat erworben haben, und deren Siechthum in einer gut geleiteten, umfassenden und beharrlichen Wasserkur oft die alleinige und große Hülfe findet. Hieher gehören auch die Reconvalescenten aus hitzigen Krankheiten, die sich nach starken wiederholten Blutentziehungen lange Zeit nicht erholen können, oder deren Magen und übrige Unterleibseingeweide durch übermäßigen Medikamentengebrauch, z. B. während eines Nervenfiebers so derangirt worden sind (die Beispiele sind nicht selten), daß die Verdauung mit vielen Beschwerden vor sich geht. Nicht selten folgen unter einer solchen Kur noch secundäre Krisen. Im eminentesten Grade sehen wir dieß Uibel und dieß Heil bei

dem Merkurialsiechthume. Wir haben kein Mittel im ganzen Bereich unseres ungeheueren Arzneischatzes, das zu leisten vermöchte, was diese Nahrung, dieß Trinken, diese frische Luft, dieß Schwitzen, dieß Baden zusammen bewirken. Ich sah dort ein Paar Leute, die nur Haut und Bein, bleich, mit trockenem Hüsteln, mit hektischem Fieber von syphilitisch-merkurieller Ursache in Gräfenberg angekommen waren. Der eine hatte sich in dritthalb Monaten, der andere in etwas längerer Zeit ausgezeichnet erholt, Fieber und Husten waren verschwunden, Muskelkraft und Körperumfang hatten sehr zugenommen, Furunkeln und Geschwüre hatten viel übelriechenden Eiter entleert, und ihre völlige Heilung war nach dem Fortgange ihres Genesens und andern solchen Beispielen in nahe Aussicht gestellt. Solche Kranke, und die mit Flechten behafteten mußten am längsten und stärksten unter allen Patienten jeden Tag (je nach ihrer Körperconstitution und der Größe ihres Uibels) schwitzen. Einen Herrn, der mit syphilitischen Halsgeschwüren behaftet war, sah ich nach zweimonatlichem Aufenthalt ungeheilt, ja selbst ungebessert abreisen. Ich habe aber keinen Ungeduldigern in der Kur gesehen, und bin überzeugt, daß, wenn er mit der nöthigen Ruhe und Ausdauer, vielleicht noch mehrere Monate die Kur seines tiefen Leidens fortgesetzt hätte, er gesund und gestärkt wie andere weggegangen wäre. Einige andere aber aus einer nahen großen Stadt versicherten hoch und theuer, daß sie unter keiner Bedingung je mehr in ihrem Leben auch nur einen Gran Calomel

nehmen würden. Erfahrungen, schon seit mehreren Jahren an ihren eigenen Körpern gemacht, hatten sie hinreichend überzeugt, daß durch zweckmäßige Diät, sehr reichliches Trinken, Schwitzen, Bäder und Sitzbäder sowohl syphilitische Geschwüre als Gonorrhöen, wenn auch etwas langsam doch sicher geheilt würden. Dagegen sah ich zwei Fälle von chronischen Gonorrhöen, die während des Gebrauchs jener Kur ungestört zu fließen fortfuhren. Syphilitische Geschwüre, die vor vielen Jahren geheilt waren, sah ich sehr häufig unter der Kur wieder aufbrechen, denselben Umfang einnehmen, den sie früher einmal gehabt hatten, einen weißgelblichen Eiter absondern, und bei fortgesetzter Kur, da sie bloß mit in Wasser getauchter Charpie bedeckt wurden, nach einigen Wochen für immer zuheilen.

Nächst den derartigen Patienten bilden die Gichtkranken eine große Anzahl unter den Gräfenberger Kurgästen. Man pflegt unter der Kategorie Gicht oft sehr verschiedene Krankheiten, die mit Schmerzen in den Extremitäten verbunden sind, zusammenfassen. Die ausgezeichnetsten Heilungen wurden aber meines Erachtens durch die Kur in ihrem ganzen Umfange an solchen Gichtpatienten gemacht, bei welchen Ablagerungen des sogenannten Gichtstoffes auf verschiedene Körpertheile, auf verschiedene Gelenke mit folgender Gelenksteifigkeit und Contracturen, selbst auf die Krystalllinse mit beginnendem grauem Staare stattgefunden hatte; bei solchen, die mit der anomalen,

sogenannten atonischen Gicht geplagt waren. Ein hoher Kranker, dem jene sehr ansehnlichen Ablagerungen auf die Gelenke der Hände, der Finger, der Füße, diese Theile sehr verunstaltet und völlig unbrauchbar gemacht hatten, dessen Uibel allen ausgezeichneten Kunstbemühungen widerstanden hatte, erhielt den Gebrauch derselben langsam, und erst noch weniger vollkommen, aber denn doch wieder. Auch ist ein preußischer Officier noch in gutem Andenken, der durch Gicht contract und taub in Gräfenberg angekommen, und rüstig von Gliedern und wohl hörend nach einer viele Monate fortgesetzten Kur weggegangen war.

Geschwüre jeder Art, wenn auch noch so verbreitet und veraltet, sind für eine solche Kur ganz besonders günstig. Sie werden als natürliche Oeffnungen für die Ausscheidung der im Körper vorhandenen Krankheitsstoffe mit vollem Rechte betrachtet. Ist es den heilkundigen Bemühungen erst gelungen, durch die Kur in ihrem vollen Umfange die Krankheit im ganzen Körper zu tilgen, so heilen die Geschwüre — seyen es Haut- oder Knochengeschwüre (Beinfraß), ohne Verzug. Die Geschwüre sondern um so mehr Eiter ab, je mehr Krankheitsstoffe auch überhaupt nach der Haut geführt werden. Ein Officier, B. v. F. aus Berlin, hatte Knochenfraß aus scrophulöser Ursache an dem rechten Ober- und Unterschenkel, falsche Ankylose des Kniegelenks, zahlreiche Knochenstückchen waren durch zwölf Oeffnungen ausgestossen worden, abgezehrt und mit hektischem Fieber, ohne Aussicht auf Lebensrettung in Ber-

lin, kam er in Gräfenberg an. In Verlauf von 14 Monaten seiner Kur hatte sich sein Allgemeinbefinden ausgezeichnet gebessert, eine Geschwürsöffnung um die andere hatte sich geschlossen und die Steifigkeit des Kniegelenkes war vergangen. Solche schönen Lohn hatte die Beharrlichkeit. In kürzerer Zeit war durch dieselbe Kur ein Wachtmeister vom Knochenfraß des Unterschenkels hergestellt worden, dem verzweifelnd an der Möglichkeit der Heilung bereits die Amputation desselben angetragen war. Von vielen solchen Heilungen sind dieß nur zwei Fälle. Aber ich würde nach solchen Vorgängen bei solcher Beschaffenheit der Natur der Krankheit nicht leicht wegen Knochenfraß für die Absetzung eines Gliedes stimmen.

Daß Hämorrhoidalkranke und solche, die mit ähnlichen Uibeln behaftet, Neigung zu Hypochondrie haben, im geeigneten Gebrauch besonders reichlichen Trinken des Wassers nicht nur große Besserung, sondern auch gründliche Heilung finden, wissen wir aus zahlreichen eigenen und fremden Erfahrungen. Um schneller zu genesen, hätten aber diese Patienten in Gräfenberg mehr Mäßigkeit beobachten dürfen.

Wir wissen eben so aus dem in vielen Familien üblichen Gebrauche, die Kinder täglich über den ganzen Körper kalt zu waschen, und aus den Erfahrungen vieler Aerzte, daß dadurch bei geeigneter Diät die Scrophelkrankheit und Rhachitis verhütet, und geheilt wird. Dazu möchte aber die Kost in Gräfenberg nicht geeignet seyn; besonders wenn Säurebildung im Magen

vorkommt, wird die Milch nicht vertragen. Man kann an diese Kost die Kinder gewöhnen, wenn sie bereits gesund, nicht aber so lange sie noch krank sind. Sehr ansehnliche und ausgebreitete Drüsengeschwülste verschwinden unter dieser Kur. Selbst in einem Falle von Tripperscropheln, da die Halsdrüsen der linken Seite eine flach erhabene vom Ohre bis zum Schlüsselbein sich erstreckende Geschwulst darstellten, war binnen vier Monaten diese Geschwulst sehr ansehnlich vermindert worden, und wird ohne Zweifel bei dem steten Fortgange der Abnahme unter der Kur völlig verschwinden.

Sehr hilfreich sah ich auch diese Kur gegen häufig wiederkehrende Brust- und Bauchfellentzündungen, die in Verbindung mit den gegen sie angewendeten zahlreichen Blutentziehungen den Kranken im höchsten Grade bereits geschwächt hatten. Ungeachtet des rauhen Klimas in Gräfenberg blieben doch jene Recidiven aus, und Aussehen und Kräfte hatten bald ausgezeichnet zugenommen.

Entzündungen des Gehirns, der Lunge ꝛc. habe ich während meines Aufenthaltes in Gräfenberg nicht beobachtet. Allein daß sie durch diese energisch angewendeten Mittel wirklich geheilt werden, zweifle ich keinen Augenblick. Warum sollen Entzündungen innerer Theile nicht auf dieselbe Weise geheilt werden können, die sie, wie uns die alltägliche Erfahrung lehrt, an äußern Theilen zu heben vermag? Dazu werden Wassertrinker kaum jemals von heftigen Entzündungen befallen.

Werden durch Blutentziehungen alle Entzündungen gehoben? und wie? Ein analoges Verfahren, wie ich es oben in einem Beispiel angegeben habe, wird sicher wo nicht immer in den schwersten nnd vernachlässigten Fällen allein heilen, doch andere Unternehmungen mehr als irgend ein bisher gebräuchliches Mittel unterstützen.

In hitzigen Ausschlagskrankheiten gibt es keine kräftigeren Mittel, das Exanthem hervorzurufen und es zu einem schnellen Verlaufe zu bringen, als das reichliche Trinken des frischen Wassers, und während der großen trockenen Hitze der Haut die Anwendung der kalten Uebergießungen oder die Einwicklungen in die nassen Leintücher. Sind uns ja doch schon lange die Erfahrungen von Currie, Reuß, Frölich, Kolbany &c. bekannt, aber wie wenig haben sie bei aller Sicherheit ihres Erfolges noch in die ärztliche Praxis Eingang gefunden?

Einige Schwierigkeiten macht die gründliche Heilung chronischer Hautausschläge. Bei welcher Kur ist sie ohne solche? Leichter heilen sie bei Kindern, im jugendlichen Alter, bei blonden Subjekten. Aber z. B. Flechten werden, was für sich allein schon sehr wünschenswerth ist, durch diese Kur zum Erscheinen auf der Haut gebracht, innere Organe von ihnen befreit. Eine lang fortgesetzte angemessene Diät, mit Vermeidung aller sauren, scharfen, fetten, erhitzenden und nicht ausgegohrnen Dinge bringt sie bei der Fortsetzung dieser Kur auch wohl zur Heilung. Ein Mann, der zur Heilung von ein Paar Flecken solcher Flechten und

mancherlei Beschwerden des Unterleibs nach Gräfenberg gekommen war, verlor die letztern und war von Flechtenausschlag scheckicht über den ganzen Körper.

Die mannigfaltigsten Unterleibskrankheiten werden durch kein anderes Mittel sicherer verhütet, und, wenn sie überhaupt heilbar sind, gehoben, als durch den besonders innerlichen Gebrauch des frischen Wassers. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß ohne reichliches Trinken kein Magenübel radikal geheilt wird, sey es Sodbrennen oder Magenkrampf oder irgend ein anderes. Werden aber Unterleibskrankheiten geheilt, so verschwinden auch die so häufig aus ihnen entspringenden Nervenleiden, Migraine, Schlaflosigkeit, Schwindel u. s. w. Der Arzt mag immer den ursächlichen Zusammenhang auffinden. Ich selbst litt früher an Magensäure mit häufigem sauren Aufstoßen, gegen das ich das frische Wasser mit gutem Erfolg lange schon gebrauchte. Bei dessen allgemeinerer und energischer Anwendung trat nach wenigen Tagen in Gräfenberg ein Anfall von sporadischer Cholera ein, dem große Erleichterung folgte, und nun bin ich bei geeigneter Diät und reichlichem Wassergebrauche seit Monaten völlig befreit. Aehnliche Beispiele könnte ich selbst aus meiner eigenen Erfahrung eine Menge anführen.

Die Frage über die Heilbarkeit der sogenannten Nervenkrankheiten ist eben so unbestimmt als die Sache, die man mit diesem Ausdrucke zu bezeichnen pflegt. Es kommt hier wie überall wesentlich darauf an, ob es möglich ist, die verschiedenen sie bedingenden

Ursachen zu entfernen. Keine Methode ist aber nach meinem Dafürhalten so sehr im Stande, ein hysterisches Uibel zu heilen, als eine solche mit Umsicht angeordnete diätetische Kur. Einige äußerst nervenschwache Herren sah ich in Gräfenberg binnen kurzer Zeit, besonders durch häufigen Gebrauch der nassen Einwicklungen, sehr erstarken. Es liegen Beispiele von Heilungen selbst der Epilepsie vor. Andere derartige Kranke, deren Uibel auf organischen Fehlern im Gehirn oder im Herzen 2c. beruhte, wurden natürlich nicht geheilt.

Sämmtliche gastrische Fieber, Cholera, Dysenterien, Schleimfieber, Typhus, Wechselfieber, die auf gastrischen Ursachen beruhen, können sicher und ohne die sonst so häufigen Nachkrankheiten durch den rechten Gebrauch des kalten Wassers innerlich und äußerlich und ein zeitgemäßes Schwitzen geheilt werden. Nur wenige Fälle dürften vielleicht wenige Medikamente erforderlich machen. Die Erfahrungen von Currie, Mylius 2c. können über die besondere Gebrauchsweise besonders der kalten Begießungen durch mannigfaltige Beispiele belehren.

Wollte ich alle Krankheiten, deren Heilung der rechte Gebrauch des frischen Wassers entweder ausgezeichnet unterstützt, oder bei geeigneter Diät allein bewirkt als Mittel der heilenden Kräfte, namentlich angeben, so müßte ich ein Register sämmtlicher bekannter Krankheiten aufführen. Nach den angegebenen zahlreichen Momenten wird es aber einem unbefangenen Arzte nicht schwer fallen, die vorkommenden geeigneten Krank-

heitsfälle und die für das Individuum angemessene methodische Weise der jedesmaligen Anwendung des frischen Wassers zu bestimmen. Man möge aber, um sicher zu gehen, bei solcher Beurtheilung nicht sowohl auf die besondere Form der Krankheit, als auf das, was ihre Grundlage bildet, sehen, um eine wirkliche und dauerhafte Heilung herbeizuführen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verlag von Georg Franz in München:

München
mit seinen Umgebungen
historisch, topographisch, statistisch
dargestellt von
Söltl.
Mit Stahlstichen, Lithographien u. Vignetten.
gr. 8. elegant gebunden 6 fl.

Die Geschichte der Stadt von ihrem Entstehen bis auf die neueste Zeit zu schildern; die Beschreibung derselben nach ihren Straßen, öffentlichen Plätzen und Gebäuden, ihren mannichfachen Anstalten für Kunst und Wissenschaft, ihren Kunstsammlungen und großen Kunstleistungen neuerer Zeit zu liefern, ist der Zweck dieses Werkes, und so wird es ein lebendiges, umfassendes Bild der berühmten Residenzstadt geben.

Freskogemälde, die, unter den Arkaden des kgl. Hofgartens zu München. a) historische Fresken, b) landschaftliche Fresken. Mit 1 Kpf. 8. cart. 2 fl.

Hormayr, Jos. v., die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München. Mit 1 Kpf. 8. brosch. 1 fl. 21 kr.

Zum Unterricht
in der französischen und italienischen Correspondenz
kann mit Recht empfohlen werden:

L'Art de la Correspondance française et italienne ou le Nouveau Secrétaire offrant les règles et les observations les plus justes, confirmées par des modèles de lettres tirés des plus célèbres écrivains des deux nations, pour l'instruction de tous ceux qui aiment à s'exercer dans le style épistolaire. Ouvrage de J. Omma', Professeur de langue française à Turin. Première Partie: Lettres familières sur différens sujets. Nouvelle édition corrigée refondue quant aux stitres, et augmentée par J. de Valeriani, Professeur de langue et littérature italiennes et françaises.

8. elegant gedruckt. brosch. Preis: 1 fl. 30 kr.

Obermeier
Bucheinbände nach RAL-RG 495
Neufahrnerstr. 8 - Tel. 08781/530
8303 Rottenburg/L.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schnizlein, Eduard,

Beobachtungen, Erfahrungen und Ergebnisse zur Begründung der Wasserheilkunde

München 1838

Path. 1148 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474584-1